Der Enztäler

Wildbader Tagblatt

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung

Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung

Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Bezugspreis: Durch Träger monatlich RM. 1.40 einschließlich 20 Rpfg. Zustellgebühr, durch die Post RM. 1.76 (einschließlich 36 Rpfg. Postzeitungsgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Rpfg. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg (Württ.) Fernsprecher 404. — Verantwortlich für den gesamten Inhalt Fridolin Biesinger, Neuenbürg (Württ.)

Anzeigenpreis: Die kleinspaltige Millimeter-Zeile 7 Rpfg., amtliche Anzeigen 5,5 Rpfg., Textzeile 24 Rpfg. Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags. Gewähr wird nur für schriftlich erteilte Aufträge übernommen. Im übrigen gelten die vom Werberat der deutschen Wirtschaft aufgestellten Bestimmungen. Vordrucke stehen zur Verfügung. Zurzeit ist Preisliste Nr. 6 gültig. Verlag und Rotationsdruck: C. Meeh'sche Buchdruckerei, Inh. Fr. Biesinger, Neuenbürg.

Nr. 159 | **Neuenbürg, Samstag den 10. Juli 1943** | **101. Jahrgang**

Materialschlacht größten Ausmaßes entbrannt

Schwere Kämpfe südlich Orel und bei Bjelgorod — Schwerste Panzerverluste der Sowjets

Bisher 947 feindliche Flugzeuge abgeschossen

Nachdem die Sowjets laufend weitere Verstärkungen, darunter mehrere Panzerkorps, herangeführt hatten, entbrannten im Raum Bjelgorod—Orel am Donnerstag erneut härtere Kämpfe, die sich immer mehr zu einer Materialschlacht größten Ausmaßes entwickeln. Von beiden Seiten wurden starke Kräfte, vor allem zahlreiche Panzer und schwere Waffen in den Kampf geworfen. Das Artilleriefeuer steigerte sich zu größter Heftigkeit.

Der Kampfraum südlich Orel ist eine gewellte, von kleinen Hügeln und Höhenzügen durchsetzte, von Buschwäldern wahllos überstreute Ebene ohne seitliche Begrenzung, die sowohl dem Angreifer als auch dem Verteidiger günstige Ausgangs- und Abwehrstellungen bietet. Viele Kilometer tief sind die deutschen Truppen in den letzten Tagen in diesen Raum vorgestoßen und haben zahlreiche beherrschende Höhenzüge genommen.

Die Angriffe der Bolschewisten in den Morgenstunden des 8. 7. (Donnerstag) scheiterten an der entschlossenen Abwehr der hier eingesetzten Panzergrenadiere unter hohen Verlusten für den Feind. Dabei schoß der im Abschnitt einer Infanterie-Division mit seinen mittleren Pakgeschützen kämpfende Feldwebel Kahn innerhalb von fünfzehn Minuten sieben schwere Sowjetpanzer vom Muster „T 34" ab und befreite dadurch die bedrängte Infanterie.

Auch an anderen Abschnitten wurden die in mehreren Wellen geführten durch stärkstes Artilleriefeuer unterstützten Angriffe der Sowjets unter erheblichen Verlusten abgeschlagen. Um einen kleinen Ort an der Bahnlinie südlich Orel kam es im Laufe des Tages zu erbitterten Kämpfen. Entlang der Bahnstrecke vorstoßende Grenadiere einer Infanterie-Division gewannen in dem deckungsarmen Hügelgelände gegen den verbissenen Widerstand des Feindes nur schrittweise Boden. Trotzdem war in den Mittagstunden die Ortschaft in ihrem Besitz.

Am Nachmittag traten auch hier die Bolschewisten, unterstützt durch zwanzig schwere Panzer, zum Gegenangriff an, der jedoch ebenfalls verlustreich zusammenbrach. Diese Division hatte innerhalb von zwei Tagen 58 Sowjetpanzer vernichtet. Ein deutsches Panzerkorps, das nach Durchbrechung der drei stärksten ausgebauten feindlichen Stellungen zahlreiche Gegenangriffe der Sowjets abwies, konnte bereits den 157. Panzerabschuß melden.

An einer anderen Stelle wurde in den erbitterten Kämpfen ein voller Abwehrerfolg gegen stärkste feindliche Panzerkräfte errungen, wobei allein hier 50 Sowjetpanzer vernichtet werden konnten. Von den Verbänden des Heeres sind im Laufe der Kämpfe südlich Orel und bei Bjelgorod bisher 522 Panzer, 238 Geschütze und 27 Salvengeschütze zerstört oder erbeutet worden. Die Infanterie schoß mit ihren eigenen Waffen 23 feindliche Flugzeuge ab.

Die Gesamtzahl der vernichteten feindlichen Panzerkampfwagen hat sich inzwischen auf weit über 1100 erhöht.

Durch eine Verschlechterung des Wetters erfuhr die Unterstützung der Erdkämpfe durch die Luftwaffe am Nachmittag des 8. 7. eine gewisse Einschränkung, nachdem noch am Vormittag starke Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtflugzeuge wirksam in die Unternehmungen des Heeres hatten eingreifen können.

Mit der Vernichtung weiterer 117 Flugzeuge erhöht sich die Abschußzahl durch deutsche Jäger und Flakartillerie der Luftwaffe auf 947 sowjetische Flugzeuge.

Die Luftkämpfe im Raum von Kursk

Um Kursk schwingt sich in weitem Bogen die sowjetische Front, die einer waffenstarrenden Festung mit zahlreichen tiefgestaffelten Verteidigungsstellungen gleicht. Dieser Bogen, im winterlichen Massensturm der Bolschewisten nach unserer planmäßigen Räumung von Kursk vorgetrieben, ragt wie eine Beule in die deutsche Hauptkampflinie hinein. Die Absicht des Feindes trat ganz offen zutage: durch umfassende Zangengriffe von Süden und von Norden sollte Orel vom Hinterland und vom Nachschub abgeschnitten werden, schreibt Kriegsberichter Alfred Strobel in einem P.K.-Bericht.

Es kam der 5. Juli. Oertliche Kampfhandlungen, etwas größer als normalen Ausmaßes, die im Abschnitt Bjelgorod ihren Ausgang gefunden hatten, pflanzten sich zu größeren Gefechtshandlungen fort. Auch die fliegenden Verbände wurden auf den Plan gerufen. Von der frühen Dämmerung bis zur Nacht bekämpften Stuka-, Kampfflieger- und Zerstörerverbände im rollenden Einsatz durch zusammengefaßte Angriffsschläge und mit größter Einsatzheftigkeit sowjetische Artilleriemassierungen, Flakstellungen, Truppenansammlungen und Bereitstellungen und auftretende Panzerkräfte. Die schlagartige Wucht der fliegenden Angriffe bahnte den Grenadieren den Weg, die sich mit Elan und Erfolg wichtiger Höhenstellungen bemächtigten.

Während so auf der Erde der Kampf immer heftiger entbrannte, spielten sich Luftkämpfe größten Ausmaßes ab. Schon nach den ersten Einsätzen unserer Stuka-, Kampfflieger- und Zerstörerverbände stürzten sich zahllose Sowjetjäger in den Luftraum in der Absicht, die deutschen Kampfeinheiten von ihren Zielen abzudrängen. Da waren aber auch schon die deutschen Jagdflugzeuge zur Stelle. Dramatische Bilder wilder Luftkämpfe zeichneten sich überall über dem Großkampfraum zwischen Bjelgorod und Orel ab. Der Verlust von Hunderten von Flugzeugen bei verschwindend geringen eigenen Verlusten steht auf dem Einsatzkonto der gegnerischen Luftstreitmacht.

In einem rumänischen Tagesbefehl an die Marineluftstreitkräfte wird die Tatsache zitiert, daß am 7. Juli ein im Schwarzen Meer fahrender Geleitzug von drei viermotorigen sowjetischen Bombenflugzeugen angegriffen wurde. Drei rumänische Flugzeuge, die zum Schutz des Geleitzuges mitflogen, stellten den Feind sofort zum Kampf. Nach kurzem erbittertem Kampf wurden die drei feindlichen Bomber abgeschossen, so daß der Geleitzug seine Fahrt ohne irgendeinen Zwischenfall fortsetzen konnte.

Gewaltige Panzerschlacht hinter Sowjetstellungen

Weitere 420 Sowjetkampfwagen und 117 Flugzeuge bei Bjelgorod—Orel vernichtet — Der Kölner Dom erneut getroffen

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 9. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Das große Ringen im Raum Bjelgorod—Orel hält mit gesteigerter Heftigkeit an. Seit vorgestern hat sich hinter dem durchstoßenen russischen Stellungssystem eine gewaltige Panzerschlacht entwickelt, in der die Sowjets die größten Anstrengungen unternehmen, unsere stetig vordringenden Panzerkeile aufzufangen. Hierbei verlor der Feind neben hohen Verlusten an Menschen abermals 420 Panzer sowie eine große Anzahl von Geschützen und Salvengeschützen. Kampf-, Sturzkampf- und Schlachtgeschwader der Luftwaffe griffen in die Erdkämpfe ein und bekämpften vor allem neu herangeführte Reserven des Feindes. In Luftkämpfen und durch Flakabwehr verloren die Sowjets am gestrigen Tage 117 Flugzeuge.

Im Mittelmeer wurden bei Einflügen britisch-nordamerikanischer Fliegerverbände 26 Flugzeuge abgeschossen.

Britische Bomber führten in der vergangenen Nacht wieder einen Terrorangriff gegen Köln und Umgebung. Es entstanden Verluste unter der Bevölkerung sowie Verwüstungen in den Wohnbezirken. Der Kölner Dom wurde erneut angegriffen und getroffen. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden neun feindliche Bomber abgeschossen. Drei weitere Flugzeuge wurden am Tage am Kanal und über dem Atlantik vernichtet.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine und Marineflak schossen drei feindliche Flugzeuge ab. Die Gesamtverluste des Gegners im Westen und im Mittelmeerraum betragen somit insgesamt 41 Flugzeuge.

Sowjetische Frauen als reguläre Soldaten

Unter den Gefangenen, die sich in immer größerer Zahl bei den großen Kämpfen südlich Orel sammeln, befinden sich auch uniformierte Frauen, die in den sowjetischen Einheiten als reguläre Soldaten dienten. Beim Verhör dieser Frauen und Mädchen ergab sich, daß sie durch Gestellungsbefehl zur bolschewistischen Armee einberufen und an den verschiedensten Waffen ausgebildet worden waren, um nicht nur bei Nachschubverbänden, sondern auch in der Fronttruppe zum Gefechtseinsatz zu kommen.

Generalfeldmarschall von Rundstedt im Westen

Generalfeldmarschall von Rundstedt besichtigte am Mittwoch Gefechtsübungen einer Panzer-Division im Westen. Der Generalfeldmarschall konnte bei dieser Gelegenheit dem Oberbefehlshaber einer italienischen Armee, Generaloberst Vercellino, Einblick in den hohen Ausbildungsstand der deutschen Panzerformationen geben. Nach Beendigung der Gefechtsübungen, an denen auch Einheiten der Luftwaffe teilnahmen, begaben sich die italienischen Gäste mit den deutschen Offizieren zur Besichtigung von Stützpunkten und Widerstandsnestern an die Küstenfront und konnten sich auch dort von der Schlagkraft der abwehrbereiten Truppen und Waffen überzeugen.

Der Feind im Osten

Wir erleben jetzt wieder Tage, in denen es schwer ist, eine Phantasie zu entwickeln, die mit der Wirklichkeit Schritt hält. Bis jetzt hat noch jeder Wehrmachtbericht über die riesenhaft gewordene Schlacht von Bjelgorod—Orel überflügelt, was bei noch so günstiger Vorausbeurteilung der Kampfentwicklung erwartet werden konnte. Das trifft auch auf den OKW-Bericht vom Freitag zu, der neben den hohen feindlichen Verlusten an Menschen, an Geschützen usw. wiederum die Vernichtung von 420 Panzern und 117 Flugzeugen verzeichnen konnte. Damit ergibt sich die unseres Wissens auch für den Krieg an der Ostfront vereinzelt dastehende Tatsache, daß in vier Tagen sage und schreibe 1120 Panzer und 947 Flugzeuge der Sowjets der überlegenen Gegenwirkung unserer Truppen anheimgefallen sind. Verlustzahlen in dieser Höhe berechtigen doch wohl zu der Annahme, daß die Sowjets einen beträchtlichen Teil ihrer gegenwärtig mobilen Kampfkraft überhaupt auf der etwa 280 Kilometer breiten Frontstrecke zwischen Bjelgorod und Orel konzentriert und jetzt eingesetzt haben.

Es hat sich jedenfalls nichts an dem System der „Dampfwalze" geändert. Wie die zaristische Heeresleitung im ersten Weltkrieg, so arbeitet die sowjetische Kriegführung mit dem Grundgedanken, daß ein möglichst erdrückendes Aufgebot von Menschen und Material schließlich doch die Entscheidung zu ihren Gunsten bringen müsse. Eine nordamerikanische Zeitung hat kürzlich eine Rechnung aufgemacht, daß Moskau diesem Grundsatz bisher alles in allem etwa 12 bis 15 Millionen Menschen zum Opfer gebracht habe. Das ist, auch die indirekten Folgen des Krieges mitberücksichtigt, tatsächlich viel zu niedrig gegriffen. Aber alle diese Menschenopfer — was sind dem Bolschewismus Menschenleben? — können Stalin nicht von der sturen Weiterverfolgung des Prinzips des rücksichtslosen Einsatzes von Menschen wie Material abhalten. Reichen schon die felddtüchtigen Männer nicht mehr vollends aus, so werden eben, wie es sich bei Gefangennahmen in dieser Schlacht erwies, Frauen als reguläre Soldaten zum Gefechtseinsatz direkt an die Front geschickt. Die große Heftigkeit der neuen Kämpfe, die verbissene Zähigkeit und der hartnäckige, auch in aussichtslos gewordenen Lagen anhaltende Widerstand der Sowjets aber zeigen, daß die Kommissare Stalins ihre Robotermenschen wieder erfolgreich präpariert haben. Masse und Fanatismus sollen es zusammen schaffen.

Der bisherige Verlauf des gigantischen Ringens hat bewiesen, daß sich diese Hoffnung zwischen Bjelgorod und Orel nicht erfüllt hat. Man fühlt förmlich, wie die Ueberlegenheit des deutschen Soldaten, seine hervorragende militärische Durchbildung, sein selbständiges Denken und Handeln den guten deutschen Waffen gegen die bolschewistische Masse erst jene überragende Durchschlagskraft verleihen, wie sie die heißen Schlachttage seit dem 5. Juli demonstrierten. Was hier das Heer, die Waffen-SS und die Luftwaffe, jeder Wehrmachtteil für sich und alle in einem Zusammenwirken von vorbildlicher Präzision, leisten, gibt wieder einmal einen Anschauungsunterricht von der einzigartigen Qualität des ewigen deutschen Soldaten. Die über die Schlacht erscheinenden PK-Berichte, die gar nicht aufmerksam genug gelesen werden können, sind Ruhmesblätter der Ostfront und zeugen von einer Schlagkraft, die alle feindlichen Redensarten von Abnützung, Ermüdung usw. ins Reich der Fabel verweist.

Es ist ein eigenartiges Zusammentreffen, daß gerade jetzt, wo diese neue Großschlacht mit dem gefährlichsten aller militärischen Feinde tobt, die Berichte über die schauerlichen Gräberfunde bei Winniza in der Ukraine durch die Oeffentlichkeit gehen. Der Zusammenhang zwischen Katyn und Winniza braucht nicht erst konstruiert zu werden. In beiden Fällen — und in wie viel anderen noch, die wir noch nicht kennen? — hat die jüdisch-bolschewistische Unterwelt gegen schuldlose Menschen gewütet, in denen sie Elemente der Ordnung und damit ihre Feinde witterte. Fielen im Blutwald von Katyn zehn- oder zwölftausend polnische Offiziere als waffenfähige Repräsentanten der polnischen Staatsidee dem ihr todfeindlichen Bolschewismus zum Opfer, so ist Winniza das Katyn der ukrainischen Bauern, der kleinen Leute des Mittelstandes und der gebildeten Schicht, in denen die moskowitischen Genickschießer aufrechte Vertreter des ukrainischen Volkstums und damit innere Gegner des sowjetischen Menschenschlächtersystems vermuteten. Hier wie dort hat der bolschewistische Henker Tausende abgeschlachtet, weil es eben die leninistische These der Ausrottung so befahl und weil Stalin seinen Vorgänger auf dem Moskauer Blutthron womöglich noch zu übertreffen sucht. Katyn und Winniza brauchen nur mit den Dutzenden von Millionen zusammengenommen zu werden, die der Bolschewismus anderwärts und auf andere Weise gemordet hat, um bis zum letzten Tüpfelchen glaubhaft zu machen, daß dem Bolschewismus kein noch so furchtbares Menschenschlachten grausig genug wäre, um es nicht seiner endlich erreichten Herrschaft über Europa zu opfern.

Das große Ringen, das jetzt an der Mittelostfront von Orel bis Bjelgorod wogt, ist auch ein Teil jenes Zeitgerichts, das Deutschland und den europäischen Völkerkreis für immer von der Drohung mit diesem Schicksal erlösen muß.

Drei Feinddampfer mit 40 000 BRT!

Von italienischen Torpedoflugzeugen versenkt

Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Längs der nordafrikanischen Küste unternahmen unsere Torpedoflugzeugverbände erneut von glänzendem Erfolg gekrönte Angriffe auf in Fahrt befindliche oder vor Anker liegende feindliche Handelsdampfer. Es wurden drei große Handelsdampfer mit zusammen 40 000 BRT versenkt und ein weiterer von 3000 BRT schwer beschädigt.

Feindliche Flugzeugverbände bombardierten gestern in der vergangenen Nacht wiederholt Catania und Umgebung. Es werden Gebäudeschäden und Brände im Zentrum der Stadt gemeldet. In den Kämpfen des Tages wurden zwei Flugzeuge von italienischen, zwölf, darunter mehrere Bomber, von deutschen Jägern abgeschossen. Die Bodenabwehr vernichtete zwei Flugzeuge über Catania, vier über Sciacca, drei über Castelvetrano, zwei über Marsala und eines über Gela (Provinz Caltanisetta).

Das Todesflugzeug Sikorskis geborgen

Nach viertägigen Bemühungen ist es gelungen, das Flugzeug, mit dem Sikorski bei Gibraltar abstürzte, zu bergen und an Land zu bringen. Eine starke Militärwache sorgt dafür, daß sich niemand dem Flugzeug nähert, damit das Geheimnis, das über dem Tode Sikorskis liegt, nicht gelüftet werden kann.

Worauf es den Londoner und Washingtoner Drahtziehern ankam, als sie den Befehl zur Beseitigung Sikorskis gaben, enthüllt die „New York Post": Sikorski sei unfähig gewesen, die sowjetfeindliche Einstellung der polnischen Emigrantenorganisation zu unterdrücken. Wolle diese nun weiter bestehen, dann müsse sie sich einen Leiter wählen, der realistisch genug sei, die Freundschaft der Sowjetunion zu suchen. Wenn die polnische Exilregierung die verkehrte Wahl treffe, sei es möglich, daß sie dauernd im Exil bleibe.

Der Fall ist eindeutig: Katyn soll vergessen gemacht werden: Sikorski wurde ermordet, weil er über den bolschewistischen Massenmord an den 10 000 polnischen Offizieren nicht hinwegkam. Moskau forderte seine Beseitigung, und London und Washington führten den Befehl aus.

Abschied der türkischen Offiziersabordnung

Vom 23. Juni bis 7. Juli hat sich eine Abordnung von Offizieren der türkischen Armee unter Führung des Generalobersten Toydemir auf Einladung des Führers an der Ostfront sowie an der Kanalküste aufgehalten. Den türkischen Offizieren wurden Truppenteile und Einrichtungen des Heeres gezeigt. Sie hatten Gelegenheit, sich in weitgehendem Maße über Ausrüstung und Haltung der Truppe zu unterrichten. — Am Tage vor ihrer Abreise wurde die Abordnung vom Führer und vom Chef des Generalstabs des Heeres empfangen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Wissen und Forschen unentbehrlich

Die Universität in unserem Schicksalskampf — Wertvolle Stütze der Kriegführung — Hohe Aufgaben für die Zukunft

Der Krieg hat gezeigt, wie notwendig die exakten Ergebnisse der Forschung und die Arbeit des Wissenschaftlers zur Unterstützung der Kriegführung sind. Die Wissenschaft, die in ihrem Wesen des Sammelns, des Vergleichens und Bewertens auf allen Gebieten der Natur- und der Geisteswissenschaften sich auch im Kriege bewährt hat, benötigt allerdings auch jetzt die unbedingte Möglichkeit, ungehemmt und uneingeschränkt ihren Weg zu gehen und ihre Ziele zu verfolgen. Dazu gehört es, daß der Hochschulbetrieb trotz der im Kriege verringerten Zahl der akademischen Lehrkräfte nichts von seiner Vollwertigkeit einbüßen darf.

Die Bedeutung der geisteswissenschaftlichen Lehre und Forschung während der Kriegszeit ergibt sich aus dem Wesen der Kultur: des Inbegriffs jener Lebenswerte, aus denen der einzelne Mensch einen höheren, über die Bedürfnisse der rein technischen Lebenssicherung hinausgehenden, in der Gemeinschaft des völkischen Lebens verwurzelten Sinn seines Daseins empfängt.

Aus dieser allgemeinen Bedeutung heben sich die besonderen Aufgaben der wichtigsten Einzeldisziplinen für die Gegenwart ab: für die Rechtswissenschaft in der Bekämpfung eines Verbrechertums, das durch die Verdunkelung und andere kriegsbedingte Verhältnisse auf den Plan gerufen wird; für die Sprachwissenschaften die Schaffung der Kenntnisse, die zur Verständigung unter den Völkern notwendig sind; für die Geschichtswissenschaft die Stärkung des historischen Bewußtseins, die Weckung der Heimatliebe und die Verbundenheit mit der nationalen Kultur; für die Philosophie die Bewußtmachung der weltanschaulichen Kräfte.

Trotz der kriegsbedingten Aufgaben der Geisteswissenschaften reicht ihre Wirkung indessen dennoch auch weit in die Zukunft hinein. Gerade im Kriege darf ja keine Lücke in der Weitergabe des geistig-kulturellen Gutes an die Jugend entstehen, da solche Versäumnisse sich, wenn auch erst nach Jahren, so doch in einer nicht mehr gutzumachenden Weise zeigen.

Die Kriegsaufgaben der medizinischen Fakultäten decken sich mit denen der deutschen Ärzteschaft, die ihr ganzes Können für die Gesunderhaltung des einzelnen Volksgenossen, wie der Volksgesamtheit überhaupt einsetzt. Ihre unmittelbare Kriegsaufgabe ist die des „Arztsoldaten". Solchen Dienst versehen in Front und Heimat seit Beginn des Krieges alte und junge Hochschullehrer. Gegenüber dem Stand der Friedenszeit sind aber auch die reinen Lehraufgaben in den medizinischen Fakultäten wesentlich gestiegen. Die Ausbildung der Studenten kann hier nicht verkürzt werden, sie muß ungeachtet der starken Verminderung der Lehrkörper der Universität unter allen Umständen vollwertig bleiben. Auch die medizinische Forschung darf keine Unterbrechung oder Verminderung erfahren. Ist sie doch unmittelbar kriegswichtig, ja mit kriegsentscheidend im Hinblick auf die Fragen der menschlichen Ernährung, der Seuchenbekämpfung, der Therapie, der Ersatzstoffe, der Wehrhygiene, der Wehrchirurgie, der Luftfahrtmedizin usw. Bevölkerungspolitische Aufgaben, wie die Bekämpfung der Säuglingssterblichkeit und der ehelichen Unfruchtbarkeit ruhen auch im Kriege nicht. Für die Aufrechterhaltung der lebendigen Beziehungen zwischen der Hochschule einerseits und den zivilen und militärischen Ärzten andererseits sorgt eine rege, wissenschaftliche Vortragstätigkeit.

In der naturwissenschaftlichen Fakultät wird vor allem angestrebt, daß die Unterrichtsform, die in Deutschland seinerzeit den so entscheidenden Aufschwung der Naturwissenschaften herbeigeführt hat, auch für die Zukunft erhalten bleibt. Hier ist gerade die theoretische Ausbildung in ihrer Gründlichkeit und Sorgfalt von ausschlaggebender Wichtigkeit für das künftige Können und Leisten der deutschen Technik und der deutschen Wirtschaft. Es kann gar nicht eindringlich genug auf die Notwendigkeit eines gediegenen Hochschulunterrichtes hingewiesen werden, schon zur Vermeidung der naheliegenden Gefahren einer oberflächlichen Halbbildung. Die Leistung eines Landes, die Schärfe und Schlagkraft seiner Waffen sind unmittelbar abhängig von seinem technisch-wirtschaftlichen Stande, der seinerseits wiederum allein bestimmt wird durch das geistige Niveau seiner führenden Köpfe.

So ergibt sich folgerichtig die überragende Mission der Universität auch im Kriege: Leistet sie durch ihre forscherische und wissenschaftliche Arbeit einen gerade im modernen Krieg unentbehrlichen Beitrag zur Entscheidung der Waffen, so wirkt zugleich ihre stolze Berufung fort, die Stätte und Trägerin deutscher Geistesschulung zu sein und damit unserem Volk auch in seine Zukunft hinein einen starken Stamm wissenschaftlich sorgfältig ausgebildeter Männer zur Verfügung zu stellen.

Die Mörderzentrale Kairo

Sensationelle Enthüllungen über das Secret Service

Seit 1936 treibt in Ägypten, und zwar in Kairo, eine Gruppe führender Männer des Intelligence Service ihr blutiges Gewerbe. Dieser Tage war es, wie Europapreß meldet, möglich, über Aufbau und Arbeit dieser Gruppe, die man kurz „die Mördergruppe" bezeichnen kann, von unbedingt zuverlässiger Seite genaue Einzelheiten zu erfahren.

Diese Gruppe ist eine Abteilung des britischen Intelligence Service für den Nahen Osten, und zwar eine der wichtigsten dieser Dienstes. Sie verfügen über hohe Kredite. Die „Mördergruppe" ist aus der Elite des Chefs dieses Geheimdienstes gebildet und steht unter der Leitung von General Kayton und General Langly, die beide ihren Sitz in Kairo haben. Ihre bedeutendsten Mitglieder sind Oberst Polak und Dr. Sanderson. Diese beiden werden von einem ehemaligen Rat der englischen Botschaft in Ankara namens Thomson unterstützt. Dr. Sanderson nennt sich seit langem einen Freund von König Faisal, was ihn nicht hinderte, dessen Ermordung zu organisieren. Thomson wiederum führte mit Hilfe der GPU das Attentat auf Herrn von Papen aus.

In Basra arbeitet die Mördergruppe mit Major Lloyd und Leutnant Knight, zwei in Sabotagetaktiken besonders erfahrenen Spezialisten, eng zusammen.

Es ist nur einer Indiskretion eines Mitgliedes dieser Organisation zu verdanken, daß die Namen dieser einflußreichen Mitglieder enthüllt worden. Die Agenten arbeiten unter der Maske von Diplomaten, Attachés, Händlern usw.

Einwandfrei verantwortlich ist die Gruppe für zahlreiche Morde, wie an König Feisal und seinem Sohn, zwei ägyptischen Ministerpräsidenten, an Chiappe und — vielleicht auch an Sikorski.

„Dieppe war ein viel zu hoher Preis"

Spätes Geständnis eines britischen Admirals

Der britische Admiral Lord Keyes gelangt in einer Schrift über den Amphibienkrieg, die soeben in London erschienen ist, bei der militärischen Wertung des mißglückten Landungsversuchs von Dieppe zu folgender Feststellung:

„Dieppe war ein von uns schlecht organisiertes Unternehmen mit einem verheerenden Ausgang. Der Preis von über 3000 Kanadiern mit ihren Tanks war ein viel zu hoher Preis für die Erfahrungen, die wir angeblich aus diesem Landungsversuch gewonnen haben.

Der Londoner „DA"-Korrespondent zitiert Stellen aus diesem Buch, in denen anhand von Erfahrungen, die bei ähnlichen Operationen in früheren Kriegen gemacht worden sind, das völlige Versagen der britischen Organisation gegenüber der deutschen Abwehr herausgestellt wird.

Wie Soldaten am Werke

Forscher und Denker — Geistige Arbeiter im Ringen des Reiches — Dr. Goebbels sprach in Heidelberg

Die Universität Heidelberg, eine der ältesten deutschen Hochschulen, stand in diesen Tagen im Blickpunkt nicht nur aller deutschen Menschen, sondern auch wie schon oft im Blickfeld des aufhorchenden Auslandes. Führende Männer der deutschen Wissenschaft und Forschung und die namhaftesten Angehörigen des deutschen Akademikertums hatten sich zu wichtiger Arbeit ein Stelldichein gegeben. Sie alle repräsentieren schlechthin das gesamte geistige Deutschland, das neben dem kämpfenden Soldaten, dem im äußersten Einsatz stehenden Rüstungsarbeiter und dem um die Ernährung besorgten Landwirt mit an vorderster Front des totalen Krieges steht.

Als Auftakt der umfangreichen Veranstaltungsfolge fand am Donnerstag abend für die Vertreter der Reichspresse ein Empfang statt, auf dem Reichsstudentenführer Dr. Scheel in großen Zügen den Sinn dieser Kundgebung darlegte und dabei daran erinnerte, daß es gerade Heidelberg gewesen sei, von dem die nationalsozialistische Studentenbewegung ihren Ausgangspunkt genommen habe. Am Freitag vormittag fand alsdann im Senatssaal der Universität ein Empfang der Ehrengäste statt. Mit dem Empfang war eine Ehrung des Reichsministers Dr. Goebbels verbunden, der vor etwa 20 Jahren an der Heidelberger Universität seinem Studium oblag und auch hier promovierte.

Reichsminister Dr. Goebbels benutzte die Gelegenheit seines Aufenthalts in der Universität dazu, um in kurzen Worten die Bedeutung der Heidelberger Tage zu unterstreichen und gleichzeitig für die ihm zuteil gewordene Ehrung, die ihn tief bewege, zu danken. Seine Ansprache klang in die Feststellung aus, daß der deutschen Wissenschaft und Forschung im öffentlichen Leben die Stellung zuteil geworden sei, auf die sie Anspruch erheben müssen, um so die großen Aufgaben in einem Schicksalskampf zu erfüllen, wie ihn die deutsche Geschichte nie zuvor erlebt habe.

Am Nachmittag fand sodann als Höhepunkt und zugleich als Abschluß der Heidelberger Universitätstage in der Stadthalle eine große Kundgebung statt, auf der neben dem Reichsstudentenführer Dr. Scheel Reichsminister Dr. Goebbels sprachen.

Reichsminister Dr. Goebbels benutzte das Forum der Heidelberger Universität, um sich in einer großangelegten Rede an das geistige Deutschland zu wenden und dabei die hohe Aufgabe zu umreißen und zu würdigen, die unseren geistigen Arbeitern im Schicksalskampf des Reiches gestellt ist.

Umgeben von den prominentesten Vertretern unseres wissenschaftlichen und Forschungslebens gab er der tiefen Verbundenheit Ausdruck, die das aus der nationalsozialistischen Revolution hervorgegangene junge Deutschland mit den alten und ehrwürdigen Pflegestätten unserer geistigen Erziehung und Bildung verknüpft. In strenger Scheidung der echten wissenschaftlichen und geistigen Arbeit von den Degenerationserscheinungen eines sterilen Intellektualismus räumte der Minister den deutschen Universitäten und Forschungsstätten ihren Ehrenplatz im Leben der Nation ein. Wie Dr. Goebbels sagte, verfolgte er damit den Zweck, eine Reihe von Irrtümern und Vorurteilen zu beseitigen, die dazu angetan schienen, die einschränkungslose Mitarbeit der geistig schaffenden Menschen an den großen Aufgaben der Zeit hypothekarisch zu belasten.

Ueber die Mission, die der Nationalismus zu erfüllen habe, erklärte Dr. Goebbels: „Man muß bei ihm scharf unterscheiden zwischen seinen zeitbedingten Aufgaben und seinem geschichtlichen Auftrag. Man könnte alles andere bei ihm abziehen, es brauchte nur die Tatsache übrig zu bleiben, daß er die Barriere niederriß, die das Volk selbst von der Ausübung seiner eigenen Führung trennte, und er hätte dadurch eine Meisterleistung der Regeneration unseres politischen Lebens vollbracht.

Was aber vordem nur billiges Schlagwort war, das wurde jetzt Tatsache: die Bahn lag frei für den Tüchtigen. Wir Deutschen wurden nicht gleich in den Rechten und Pflichten, aber gleich in den Chancen."

Es liege eine tiefe Symbolik in dem Umstand, daß der Name des flandrischen Dorfes, bei dem im November 1914 deutsche Studenten mit dem Deutschlandlied auf den Lippen in den feindlichen Kugelregen hineinstürmten und damit bewiesen, daß es noch etwas Höheres gäbe als die Bildung, nämlich den Mut, daß dieser Name die Ueberschrift eines Werkes wurde, das sich nichts anderes zum Ziel setzte, als dem Volk den Weg zu seinen Bildungsstätten zu öffnen. Deutschland bedürfe neben seiner hohen Führungsschicht in Wissenschaft, Wirtschaft, Kunst und Politik einer mittleren Führungsschicht, die den Kitt des nationalen Führungslebens überhaupt darstelle. Unser Volk besitze mehr natürliche Führungsbegabung, als wir alle ahnen. Wir müssen sie nur aufspüren und zum zweckmäßigen Einsatz bringen. Die Wurzeln auch des geistigen Lebens ruhten im Volke. Das Volk sei der Nährboden, aus dem wir alle unsere Kraft ziehen.

Vor der wissenschaftlichen Arbeit im großen wie im kleinen könne man nur höchste Hochachtung empfinden. Ihr verdanke die Nation einen großen Teil ihres heutigen zivilisatorischen Lebens, die Grundlagen ihrer wirtschaftlichen Existenz, das Fundament ihres sozialen Standards. Diese geistige Pionierarbeit sei weder überflüssig noch entbehrlich. Sie mache unsere deutschen Universitäten und wissenschaftlichen Institute zu weltberühmten Bildungs- und Erziehungsstätten des menschlichen Geistes. Hier seien Forscher und Denker wie Soldaten am Werke.

Auch in den Universitäten habe eine Revolution stattgefunden. Sie habe die studentische Jugend in eine neue Beziehung nicht nur zum Volke, sondern auch zur Wissenschaft gestellt. Sie habe dabei vieles über Bord werfen müssen. Aber man sage nicht, daß damit die Romantik des akademischen Lebens endgültig verschwunden sei. Jede Zeit habe ihre Romantik, das heißt ihre poetische Vorstellung vom Leben, auch die unsere.

„Sie ist nur härter als die vergangene, aber romantisch ist sie wie diese. Das Reich dröhnender Motoren, himmelstürmender technischer Erfindungen grandioser industrieller Schöpfungen, weiter, fast unerschlossener Räume, die wir für unser Volkstum besiedeln müssen, das ist das Reich unserer Romantik.

Hier hat die Wissenschaft und die Forschung ihr Feld. Hier erwirbt sie sich auch von dem ganzen Volke die Achtung und Bewunderung, die ihr gebührt." Dieser Krieg in den Instituten und Laboratorien spiele sich nicht auf einem Nebenschauplatz ab. Er sei oft und oft von entscheidender Bedeutung für den Sieg.

Das Volk werde nach dem Kriege seinen Technikern, Konstrukteuren, Erfindern und Forschern auf den Knien danken müssen, wenn es erfahre, welcher Anteil am Sieg ihre Sache war!

Der akademischen Jugend führte Dr. Goebbels die sich daraus ergebenden Pflichten vor Augen und stellte diesen großen Aufgaben gegenüber fest: „Hier liegt die Romantik ihres neuen Lebens, hier entwickelt sich auch

das neue Bildungsideal unserer Zeit:

hart, spartanisch, fernab jeder falschen und süßlichen Romantik und nur noch hingewandt auf die große Zielsetzung der Wiedergutmachung unserer geschichtlichen Sünden und der Aufrichtung eines Großreiches der deutschen Nation, frei von allen Fesseln und nur dem Leben und der Zukunft des eigenen Volkes geweiht."

„Das geistige Deutschland", so schloß Dr. Goebbels seine Rede, „will sich heute nicht in Träumereien und Phantasterien verlieren, sondern klug und zielbewußt den realen Aufgaben der großen Zeit dienen, sich ihnen ergeben, mit der ganzen Kraft des Gefühls und dem rastlos ringenden Geiste der Forschung und Lehre. Dann mag das Wort Friedrich Nietzsches aus dem „Zarathustra", ehedem einem Geschlecht zugerufen, das dafür kein Verständnis aufbringen wollte, in unserer Generation seine Erfüllung finden:

„Jetzt muß das Mildeste an die noch zum Härtesten werden. Wer sich stets viel geschont hat, der kränkelt zuletzt an seiner vielen Schonung. Gesobt sei, was hart macht!"

Das Kathn der ukrainischen Bauern

An den Gräbern von Winniza

In hellen Scharen, so schreibt ein Sonderberichterstatter des DNB aus Winniza, strömt die Bevölkerung von Winniza aus der Stadt zu den Massengräbern. Zu viele Ukrainer sind in der Zeit der Sowjetherrschaft in Winniza spurlos verschwunden und nicht mehr zurückgekehrt. Man hofft, an den offenen Massengräbern etwas über das Schicksal eigener vermißter Familienangehöriger in Erfahrung zu bringen. Weinende Frauen und Männer umstehen die offenen Gruben; erschütternde Szenen spielen sich ab. Gerade hat eine ältere Frau unter den ausgegrabenen Sachen die Kleider ihres Mannes entdeckt, die sie vor der Verhaftung noch mit eigener Hand ausgebessert hat. Weinend berichtet sie, daß man ihr seinerzeit, als ihr Mann von der NKWD verhaftet wurde, erklärt hat, ihr Mann sei als Volksfeind ohne Recht auf Briefwechsel zu zehn Jahren Zwangsarbeit nach Sibirien verschickt worden. In Wirklichkeit wurde er aber wie unzählige seiner unglücklichen Leidensgenossen in Winniza mit einem Genickschuß von der NKWD erledigt und dann verscharrt.

Die Sowjets glaubten, daß dieser grausige Massenmord an unschuldigen ukrainischen Menschen nicht bemerkt werden würde. Geschickt hatten sie ihr Verbrechen getarnt. Der Besitzer des Gartenstücks, ein Ukrainer, erhielt von der GPU im Jahre 1938 die Aufforderung, sein kleines Häuschen und das Gartengrundstück zu räumen und sich an anderer Stelle niederzulassen. Als er bald darauf noch einmal in seinen Garten wollte, hatte man bereits das Gelände mit einem hohen Zaun umgeben, der jede Einsicht verwehrte. Das Häuschen war inzwischen abgerissen. Nacht für Nacht rollte dann mit lautem Motorengeräusch eine größere Anzahl von Lastkraftwagen heran und verschwand auf dem umzäunten Gelände, das vom NKWD streng bewacht wurde.

In jeder der vielen freigelegten Gruben dürften 100 ermordete Ukrainer verscharrt sein. Alle aufgefundenen Leichen sind an den Armen gefesselt, ein Zeichen dafür, daß die jüdischen bolschewistischen Henker ihre Opfer erst fesselten, ehe sie ihnen den tödlichen Genickschuß beibrachten.

Die Massengräber von Winniza sind ein neuer furchtbarer Beweis für die systematische Ausrottungspolitik, die die Kremljuden auf ukrainischem Boden betrieben haben. Die ermordeten Ukrainer klagen Stalin und seine Henker erneut an und rufen die Welt zum kompromißlosen Kampf gegen die jüdisch-bolschewistischen Gefahren auf, die Europa und seinen Bewohnern das gleiche Schicksal bereiten wollen wie den unzähligen Toten von Winniza.

Mit größter jüdischer Gemeinheit

Die Mörder von Winniza

Der nach Winniza entsandte Sonderberichterstatter des DNB meldet folgende weitere Einzelheiten zu dem jüdischen GPU-Verbrechen in Winniza:

Das NKWD hat es mit typisch jüdischer Raffiniertheit verstanden, seine Verbrechen zu tarnen. Das Gelände, auf dem die Ermordungen durchgeführt wurden, war mit einem hohen Zaun umgeben. Zur Bewachung waren auch zwei Hunde eingesetzt, die eine besondere Aufgabe zu erfüllen hatten. Gelang es einmal einem Neugierigen, einen Blick in das Gelände zu werfen, wurde er sofort verhaftet. Nie wieder hat irgend jemand etwas von ihm gehört. Wollte er die Flucht ergreifen, hetzte man die Hunde auf den Betreffenden, um ihn zu stellen. Auch er wurde ermordet, wie all die vielen Tausenden vor und nach ihm. In vorgefundenen Verhaftungsbefehlen der Opfer heißt es:

„Verbannt nach fernen Ländern ohne Recht auf Briefwechsel".

Diese Formulierung nahm den Angehörigen jede Möglichkeit, irgendwelche Nachforschungen nach dem Verbleib der Verhafteten anzustellen. Desto schrecklicher war für sie die Aufdeckung der furchtbaren Wahrheit, hatten sie doch noch immer gehofft, ihre Lieben einmal wiederzusehen. In ungeheurer Erregung und tiefster Niedergeschlagenheit wandern unzählige Ukrainer aus der Umgebung von Winniza an die Stätte des Grauens, um nach Möglichkeit jetzt Gewißheit über das Schicksal eines verhafteten Angehörigen zu erlangen. Es mehren sich die Fälle, wo der Vater seinen Sohn, die Frau ihren Mann oder die Mutter ihre Tochter auf Grund der vorgefundenen Bekleidungsstücke erkennt.

Das ärztliche Untersuchungsergebnis

In Grab Nr. 1 befanden sich 102 Leichen, von denen 41 untersucht wurden. Sechzehn hiervon wurden teilweise seziert. Die meisten Leichen war bekleidet. Die Hände waren auf dem Rücken mit einer Schnur gefesselt. Die Leichen befinden sich meist im Zustand einer Mumie. Ihre Gesichter sind infolge des engen Raumes — mehrere Reihen übereinander — völlig entstellt. In einigen Fällen ist die Verwesung soweit fortgeschritten, daß Glieder oder der Kopf vom Rumpf getrennt sind. Das Haar ist sowohl am Kopf wie im Gesicht bei den meisten Leichen erhalten. Die Kleidung ist leicht zu erkennen. Im Nacken sind in der Regel in Höhe des 2. und 3. Halswirbels, in besonderen Fällen des 4., Einschußöffnungen mit einem Durchmesser von 0,5 Zentimeter zu finden.

Auf Grund der Ergebnisse von äußeren Beobachtungen unter teilweiser Sezierung der Leichen wurde festgestellt, daß erstens der Tod durch Beschädigung — Schußwaffe — des für das Leben wichtigen Langgehirns verursacht wurde, zweitens als Einschuß eine einzige Oeffnung an der hinteren Oberfläche des Halses an der oben erwähnten Stelle erscheint, drittens nach dem Vorfinden von Rauchrückständen, die sich im Kanal des Schusses befinden, die Schüsse in den hinteren Halsteil in sehr kurzer Entfernung oder gar durch Berühren mit der Waffe abgegeben wurden, daß viertens in Anbetracht der Richtung des Wundkanals die Schüsse in den Hinterteil des Halses verübt wurden, als die Häftlinge anscheinend mit tiefgesenktem Kopf knien mußten, und daß fünftens in Anbetracht der Größe des Schußkanals und auf Grund des Aussehens der unförmigen Bleikugeln angenommen werden kann, daß die Mordwaffe ein kleines Kaliber hatte, es sich vermutlich um Pistolenschüsse handelte.

Die Leichen lagen auf Grund der oben erwähnten Befunde ungefähr drei bis fünf Jahre in den Gräbern.

Fluchtversuch mit Millionenwerten

Vier bulgarische Judenfamilien hinter Schloß und Riegel

Die bulgarische Polizei hatte erfahren, daß vier reiche jüdische Familien alles vorbereitet hatten, um auf geheimem Weg Bulgarien zu verlassen, und zwar planten diese Juden, bei Kalchank über die albanische Grenze zu gehen. An dem Tage, für den die Ausreise vorgesehen war, blockierte die Polizei die Ausfahrtstraße von Sofia, und als die drei von den Juden gemieteten Kraftwagen die Stadt verlassen wollten, wurden sie angehalten und durchsucht. In einem der mit Koffer vollgestapelten Wagen wurde ein Geldbetrag von 1 300 000 Lewa und in einem anderen Wagen ein Betrag von 500 000 Lewa gefunden, dazu 20 Goldmünzen und sehr viel Schmuck und Edelsteine. Die jüdischen Familien, die den Fluchtversuch unternahmen, wurden dem Gericht übergeben; ihre Habe ist konfisziert worden.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Stadttheater Poltawa

Von Kriegsberichter Heinz Gruber

P.K. An der großen Straße, die von der Front durch Poltawa führt, hält ein Lastwagen, vollgestopft mit staubbedeckten, sonnverbrannten Landsern. Es sind Panzermänner, die für einen Tag von vorn kommen, um für ihre Einheit neue Fahrzeuge in Empfang zu nehmen. Die erste Frage, gleich vom Wagen herunter: „He, Kameraden, was ist denn hier bei euch los, gibt es irgendwo Bier?" Die Antwort befriedigt die Panzermänner sehr. „Ja, im Soldatenheim gibt es gerade heute Bier! — Nachmittags ist Kino und abends haben wir ein ganz pfundiges Theater."

Es ist ein seltsames Bild, das sich dem Beschauer vor dem Theater darbietet. Aehnlich wie bei uns im Frieden daheim steht hier vor dem großen Bau aus der Zarenzeit eine lange Reihe parkender Wagen. Nur sind es alles Kriegsfahrzeuge, die üblicherweise weniger friedlichen Zwecken als dem gemeinsamen Theaterbesuch einer Fronteinheit dienen. Die Innenräume des Theaters, die den Landser mit ihrer angenehmen Kühle empfangen, zeigen nur noch Andeutungen einstiger kaiserlich russischer Plüsch- und Stuckpracht. Immerhin ist es doch eine etwas andere, festlichere Atmosphäre, die den im Osten so wenig verwöhnten Soldaten für einige Stunden wohltuend umfängt. Die Plätze sind schon lange vor dem Beginn der Vorstellung restlos ausverkauft. Während das Parkett fast ausschließlich von Soldaten besetzt ist, sind in den Rängen vorwiegend Ukrainer zu sehen. Die Frauen und Mädchen haben ihren besten „Staat" angelegt.

Wer bei der würdigen Platzanweiserin ein Programm erfteht — es ist zweisprachig, deutsch und ukrainisch, gedruckt —, der kann darin feststellen, daß die Operette eines gewissen Herrn Valentinow „Die Feuerpriesterin" dargeboten werden soll. Als Ort der kommenden Handlung ist Indien, um das Jahr 1910, angegeben. Auch ein Ballett wird in Aussicht gestellt. Alles dies klingt zwar recht verheißungsvoll. Der zünftige Theaterbesucher wappnet sich jedoch von vornherein mit seinem gehörigen Maß an Skepsis.

Aber siehe! Gerade der zünftige Theaterbesucher stand am Schluß der Aufführung neben seinen vor Freude und Beifall klatschenden und pfeifenden Kameraden an der Rampe und gebärdete sich noch enthusiastischer als sie. Was den Soldaten hier geboten wurde, war, vom Stoff her und musikalisch betrachtet, nicht mehr als mittelmäßig. Wie es aber gebracht wurde, wird kaum einer der vielen Zuschauer jemals vergessen! Dem zünftigen Theaterbesucher aber ließ es keine Ruhe. Er wollte es näher wissen, welche Kräfte hinter dieser überdurchschnittlichen Arbeit stecken.

So macht er denn am anderen Tage dem Direktor des Theaters seinen Besuch. Der „Herr Direktor" ist Landser wie der Besucher auch. Als er seinen Namen nennt, erkennt der Besucher in dem Obergefreiten den bekannten Direktor einer Berliner Bühne. So kommt das Gespräch schnell in Schwung. Was der Obergefreite und Theaterdirektor dann von seiner Arbeit erzählt, gibt nur eine schwache Vorstellung von den Schwierigkeiten, mit denen er zu kämpfen hatte, bis die erste Aufführung „stand".

Als die Deutschen in Poltawa einrückten, spielte am Stadttheater nur noch eine verschwindend kleine Dilettantengruppe.

Der neue Intendant und Theaterdirektor überlegte sich erst einmal, was er mit ukrainischen Kräften überhaupt auf die Bühne bringen könne. Es mußte etwas sein, was für die deutschen Soldaten verständlich ist. Andererseits sollten durch die neue Arbeit auch kulturelle Brücken zwischen Deutschen und Ukrainern geschlagen werden. Gilt es doch, die wertvollen künstlerischen Impulse im ukrainischen Volkstum wieder wachzurufen und zu fördern, nachdem sie von den Sowjets jahrzehntelang unterdrückt wurden. Beide Aufgaben wußte er miteinander zu verbinden und auch zu lösen: als erste Aufführung setzte er kühn „Cavalleria rusticana" auf den Spielplan. Die Musik bot bei der naturgegebenen musikalischen Begabung der Ukrainer den besten Ansatzpunkt für eine fruchtbare Zusammenarbeit. Die Wochen aber — so erzählte der Obergefreite —, die vor dem Zeitpunkt der ersten Aufführung lagen, würde er sein Lebtag nicht vergessen. Nahezu aus dem Nichts mußten ein brauchbares Ensemble, ein Orchester, ein Chor und ein Ballett geschaffen werden. So wurden Dutzende von Gefangenenlagern besucht und nach Musikern oder Sängern durchgekämmt. Dilettanten aus allen Schichten der Bevölkerung meldeten sich und mußten geprüft werden.

Und dann begann erst die eigentliche, die schwerste Arbeit: Orchesterproben, Gesangs- und Sprechstunden, Chorleitung, Schauspielerlehre, — kurz alles mußte in nie abreißender Arbeit bewältigt werden. Die Schwierigkeiten, die noch vom Sprachlichen her auftauchten, dazu die rein technischen Probleme, die sich zwöhnlich aus der Armut und dem Verfall des Landes ergaben, sind kaum vorstellbar. Daß die erste und danach noch viele andere Inszenierungen erfolgreich verliefen, ist nur auf die persönliche Leistung des Direktors — eines von seiner Arbeit besessenen Mannes — zurückzuführen. Unter schwierigen Verhältnissen, dicht hinter der Front eine Bühne aus dem Nichts heraus aufzuziehen, die heute schon einen umfangreichen Spielplan umfaßt, auf dem neben einer Anzahl ukrainischer Stücke der „Zigeunerbaron", „Madame Butterfly" und „Margarethe" (Faust) zu finden sind — das ist eine Leistung, die nicht hoch genug veranschlagt werden kann.

Eine Neueinstudierung steht auf dem Tagesplan. Es ist „Carmen". Auf dem Flur wartet ein Mann, der aus Charkow zu Fuß hierher kam, um zweieinhalb Meter Seide zum Verkauf anzubieten. „Carmen" braucht ein Kleid. Also wird die Seide für teures Geld erstanden. Die Sekretärin erinnert an die Verpflegungsausgabe für das Theaterpersonal. Telephonische Kartenwünsche höherer Dienststellen... Fluchtartig verläßt der Besucher den geplagten Theaterdirektor. Als er durch den Kassenraum geht, muß er an einer langen Schlange Soldaten vorbei, die schon auf Karten für die nächste Vorstellung warten.

Ritterkreuz für General der Waffen-SS Phleps

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Artur Phleps, Kommandeur der SS-Freiwilligen-Division „Prinz Eugen".

Diskussionen unter Domschändern

Anfrage der „Daily Mail" zu den Terror-Luftangriffen gegen Deutschland

Stockholm, 9. Juli. Die Londoner Zeitung „Daily Mail" hat sieben führende Persönlichkeiten des politischen Lebens Englands nach ihrer Meinung über die Terror-Luftangriffe gegen Deutschland gefragt. Alle sieben Antworten kommen zu dem gleichen Schluß, daß durch die Luftangriffe, wie sie heute unternommen werden, weder die Moral des deutschen Volkes, noch das Kriegspotential des Reiches getroffen werden könne. Trotzdem sollten diese Angriffe fortgeführt werden, um auf diese Weise Deutschland, wenn auch nicht militärisch ernsthaft zu treffen, so doch zu schwächen.

Im einzelnen sind es Sir Eric Phipps, der frühere englische Botschafter in Berlin und Paris, Lord Vansittart, die Journalisten Tuchy und Ward Price, die Abgeordneten Gammans, Douglas Reed und Quentin Mallory.

In einem redaktionellen Artikel setzt sich das Blatt damit auseinander, daß es einzelne Leute gäbe, die die Zerstörung deutscher Kulturdenkmäler bedauerten und meinten, daß das Rathaus von Lübeck und die anderen deutschen Kulturdenkmäler nicht das Leben englischer Soldaten wert wären.

„Daily Mail" tritt diesen Auffassungen entgegen und meint, daß die große Mehrheit des englischen Volkes mit den Terrorangriffen einverstanden sei.

„Invasion soll unverzüglich gestartet werden"

Was die Juden „fordern"

Genf, 9. Juli. Auf einer Versammlung, die in Newyork zu Ehren einer sowjetischen „Kulturmission" stattfand und an der 42 000 Menschen teilnahmen, wurde gefordert, daß man die Invasion in Europa nicht eine Stunde länger als notwendig hinauszögern dürfe. Die sowjetischen Abgeordneten, der Direktor des Moskauer jüdischen Theaters, Salomon Michaels und der Oberst Itzig Feffer, welche jüdisch sprachen — ein Uebersetzer übertrug ihre Ansprache ins Englische — erklärten, die „alljüdische Einheit" sei eine wesentliche Vorbedingung des Sieges.

Willkie richtete eine Botschaft an die Versammlung, in der er die Notwendigkeit der Fortführung der Zusammenarbeit zwischen den USA und der Sowjetunion nach dem Kriege betonte.

S. Ch. Bose erhielt den Titel „Nethaji"

Tokio, 9. Juli. (Ostasiendienst des DNB.) Wie die japanische Nachrichtenagentur Domei meldet, wird Subhas Chandra Bose als Führer der indischen Unabhängigkeitsliga den Titel „Nethaji", d. h. Führer, erhalten. Als Schlachtruf für die Kämpfer um die Unabhängigkeit Indiens wird „Jai Hind", d. h. „Sieg für Indien!", gewählt.

Fesselnde Wochenschau

Als anklagendes Dokument gegen den Wahnwitz britischen Bombenterrors zeigt die neue Wochenschau Aufnahmen von den Zerstörungen im Kölner Dom. Was immer bisher c.) [illegible] in deutschen Städten geschah, gipfelt im Frevel an diesem Bauwerk, das für die Welt Symbol deutscher und europäischer Kultur ist. Dieser Zelluloidstreifen wird, wenn es gelingen sollte, das Zerstörte wieder aufzurichten, für die Zukunft ein Urteilsspruch sein, dem sich England nie wieder entziehen kann.

Jung und männlich zugleich begegnen uns Einheiten im Osten bei übermütigen Vorbereitungen zur Sonnwendfeier, bei raffiniertester Auswertung alter Motore zu verschiedenstem technischem Nutzen, Bastler sind es und Burschen, die sich zu helfen wissen mitten in der harten unerbittlichen Wirklichkeit der Front. Aus allem, was sie treiben, spricht Leben und ungebrochene Daseinsfreude.

Und die Kamera faßt weiter eine bunte Folge. Im Lichte der Mitternachtssonne geht ein Stoßtrupp vor. Japanische und türkische Offiziersabordnungen erscheinen an der Front und werden Zeuge des großartigen Kampfeinsatzes unserer Soldaten. Bandenbekämpfung wird im Hinterland scharf und erfolgreich durchgeführt, und das Gegenspiel zu diesen Aufnahmen sind die Bilder von einer Befreiungsfeier im besetzten Ostgebiet, da auch landeseigene Verbände aufmarschieren, entschlossen, an der Seite der deutschen Wehrmacht den bolschewistischen Bann zu brechen. Von besonderem Eindruck aber wird für jeden der Flug eines Nachtaufklärers sein, der den Betrachter in die seltsam verdichtete Stimmung der Flugzeugbesatzung und in das phantastische Spiel des feindlichen Flakfeuers hineinnimmt. Die ruhigen, gesammelten Gesichter der Flieger stehen wie ein Symbol auf der Leinwand, das für jeden Gültigkeit hat.

Drei Nächte im schweren Fels

Die Deutsche Bergwacht teilt mit: Am vergangenen Sonntag wollten zwei Seilschaften vom Oberraintal (Wetterstein gebiet) die Ueberschreitung des Westgrates zur Partenkirchener Dreitorspitze machen. Die letzte Seilschaft, bestehend aus zwei Bergsteigern aus Augsburg, kam langsam vorwärts und verlor dadurch die Verbindung mit der ersten. Da diese beruflich nach Hause mußte, konnte sie das Eintreffen der Kameraden nicht abwarten und trat den Abstieg und die Heimfahrt nach Augsburg an.

Als sie aber am Montag vergeblich auf das Eintreffen der zweiten Partie in Augsburg wartete, wurde die Bergwacht von München verständigt mit dem Hinweis, daß die Rückkehr eventuell auch erst Montag abend erfolgen könnte. Bei Nachforschungen kamen am Dienstag aus anderer Richtung, wie vermutet, Hilferufe. Daraufhin wurde in der Nacht zum Mittwoch in München und Garmisch eine Expedition zusammengestellt, die mit dem geländegängigen Wagen Mittwoch früh 6 Uhr am Schachen eintraf. Hier hatte eine kleine Gruppe Gebirgsjäger, die zufällig am Schachen war, die Hilferufe der Verstiegenen gehört. Sie begann sofort den Abstieg ins Oberraintal, von wo sie Leuchtzeichen gab und durch die Rufe die beiden verständigte, daß am Morgen Hilfe komme und daß sie nur durchhalten sollten. Die Rettungsmänner der Bergwacht wurden von diesen Gebirgsjägern orientiert. Erneute Rufe bestätigten, daß die beiden die Nacht in 2000 Meter Höhe gut überstanden hatten. Die Rettungsmänner wurden in verschiedene Partien eingeteilt und um 1/2 2 Uhr war der erste Rettungsmann bei den Verstiegenen, die durch die drei Biwaks sehr mitgenommen, aber im ganzen gut bei Kräften waren. Sie hatten seit Sonntag früh nichts mehr zu sich genommen und mußten ihr letztes Biwak sogar im Stehen verbringen.

Nach kurzer Stärkung wurden sie, mit dem Seil verbunden, die 400 Meter bis zum Gipfel „Punkt 2300" aufgeseilt. Der Abstieg von dort ins Oberraintal war wohl für die beiden sehr anstrengend, aber durch die kräftige Unterstützung und Sicherung durch die Bergwachtmänner wurde auch dieses Stück gut überwunden und das Kar erreicht. Um 1/2 7 Uhr war der letzte Mann in der Oberraintalhütte eingetroffen. Ein schnellerer Erfolg wäre der Bergwacht hier beschieden gewesen, wenn die beiden sich auf der angegebenen Route auch wirklich befunden hätten.

Wieder ein Großbrand in Gibraltar — Petroleumdepot in Flammen. In dem Petroleumdepot von Gibraltar ist, wie „Tribuna" meldet, ein neuer Großbrand, der zweite innerhalb einer Woche, ausgebrochen. Die Flammen sollen über 150 Meter hochgeschossen sein. Der Brand wurde unter großen Schwierigkeiten eingedämmt.

Gandhis Frau und Tochter verhaftet

Stockholm, 9. Juli. Gandhis Frau und Tochter wurden nach einer Meldung in „Folkets Dagblad" verhaftet. Sie werden an unbekanntem Ort in Gewahrsam gehalten. Es war den beiden Frauen nicht einmal gestattet, Gandhi zu besuchen.

Das leise Kommando

Roman von Willy Harms

Copyright by Knorr & Hirth Kommanditgesellschaft, München

29. Fortsetzung

„Ich will es bestellen", antwortete Frau Anke. Wenn Jan auch nicht alles ausgesprochen hatte — sie wußte Ungesagtes zu deuten. Eine große Freude ergriff sie, ähnlich wie damals, als sie Sabine zum erstenmal im Arm gehalten hatte. Nun wollte ein anderer ihr Kind, und sie wußte keinen, dem sie die Tochter lieber gegönnt hätte. „Wir wollen uns freuen auf die Zeit, wenn wir nach den Ferien alle wieder beisammen sind", sagte sie und fühlte, daß ihre Augen feucht wurden.

Das Wort Marschbefehl wollte ihr nicht aus dem Kopf, als sie nach Hause ging — es klang nach Krieg. Täglich brachten Rundfunk und Zeitungen Meldungen über Spannungen in der Politik. Würde es Krieg geben? Dann erhielt Jan noch einen anderen Marschbefehl. Wie in einem offenen Buch hatte sie in seinen Gedanken gelesen. Im Grunde war jedes Wort nur eine Umschreibung gewesen. „Fortan will ich nur für Sabine leben! Sie soll meine Frau werden." So hätte er auch sagen können. Warum er es nicht getan hatte? Weil nicht sie, die Mutter, die Entscheidung hatte, sondern Sabine. Wie stand die Tochter zu ihm? Nach dem heutigen Gespräch hatte Frau Anke den Eindruck, als ob sich Sabine in der letzten Zeit viel mit Jan beschäftigt hatte. Liebte sie ihn?

Sie nahm sich vor, Sabine nicht mit Fragen zu bedrängen. Sie wollte nicht gewaltsam ans Licht zerren, was Zeit zur Reife brauchte. Und sich mit Frank über Dinge aussprechen, die im ersten Werden waren? Auch das hatte wohl noch Zeit. Jan hatte sie zu seiner Vertrauten gemacht, da konnte er verlangen, daß sie sein Geheimnis hütete. Auch vor Mann und Tochter.

Am nächsten Morgen hielt das Auto fahrbereit vor dem Doktorhaus. Papenbrink sah noch einmal den Motor nach, Frau und Tochter standen wartend an der Gartenpforte. Da kam Jan Lehnert, einen Strauß lachsfarbiger Rosenknospen in der Hand. Schnell und sicher war sein Schritt. „In meiner gestrigen Benommenheit bin ich nicht einmal dazu gekommen, meiner Lebensretterin zu danken. Darf ich den Dank heute nachholen Fräulein Papenbrink? Ich wäre froh, wenn Sie die Blumen mit in die Ferne nähmen und sich durch sie an Ihre Tat erinnern ließen."

„An Sie sollen sie mich erinnern, Herr Lehnert!"

Papenbrink kam heran. „Ich sehe zu meiner Freude, daß ich mich nicht nach Ihrem Befinden zu erkundigen brauche. Sie sehen so frisch aus, als hätten Sie ein heilkräftiges Bad genommen."

„Vielleicht habe ich das auch", antwortete Lehnert und blickte Frau Anke an. Sie wußte, was er meinte, und nickte ihm zu. Noch aus dem fahrenden Wagen winkten die Frauen zurück. Sabine konnte nicht ahnen, daß sie Jan erst auf der Anklagebank wiedersehen werde.

Bis zum Beginn des Unterrichts wanderte Jan im Zimmer auf und ab. Er dachte an Sabine. Aus einer weit zurückliegenden Vergangenheit hob sich verschwommen das Bild von Ursel Grewe. War es Liebe gewesen, was er für sie empfunden hatte? Er konnte es nicht glauben. Heute nicht mehr. Sabine füllte jeden Gedanken aus, und alles, was in Kortendieck gewesen war, zählte nicht. Er wollte ganz frei werden. Aus einem Schreibtischfach holte er die Erklärung Mulsows heraus. Was sollte er noch damit? Sie hatte ihren Sinn verloren, hatte nicht das geringste mehr zu tun mit dem Leben, das gestern seinen Anfang genommen hatte. Ohne ein Wort beizufügen, packte er die Erklärung in einen Umschlag und ließ den Brief, als die ersten Kinder gekommen waren, nach dem Briefkasten bringen. Nun war er von Kortendieck frei.

14.

Die Wochen des Landdienstes in Bartmannshagen waren anstrengend. Jan Lehnert und sein etwas älterer Kollege Brasch aus einer Kleinstadt waren dem Erbhofbauern Kägeling zugeteilt worden. Brasch stöhnte manchmal, wenn er morgens mit der Sonne aus den Federn sollte und klagte wohl auch über die Schwielen an den Händen und die Schmerzen im Rücken nach dem Mähen. Lehnert focht die Arbeit nicht an. Stunde um Stunde konnte er die Garben zu Hocken zusammenschleppen, wenn der Bauer die Mähmaschine führte. Er konnte vom Morgen bis zum Abend gebückt auf dem Felde stehen und die Rüben vom Unkraut säubern und bedurfte kaum der zweistündigen Mittagspause zur Erholung. Es bereitete ihm eine fröhliche Genugtuung, daß er dem Körper jede Anstrengung zumuten durfte. Vielleicht kam es zum Krieg. Dann war der Landdienst eine gute Vorübung. Die Zeit ging schnell dahin, aber einmal ertappte er sich doch dabei, daß er die Tage bis zum Beginn der Schule zählte. Denn dann kam Sabine mit ihren Eltern bald zurück. Was werden mochte? In ihrer Nähe wollte er sein, sie täglich wenigstens sehen. Daß er sie so bald fragen würde, ob sie seine Frau werden, zu ihm ins Schulhaus ziehen wolle, konnte er sich noch nicht vorstellen. Und wenn sie nein sagte? Diese Frage, die keine Antwort hatte, beschäftigte ihn sehr.

Ilse Kägeling, die Nichte des Bauern, die den Sommer auf dem Lande verbrachte, war keine Gefahr für ihn. Er lächelte nur, als Kollege Brasch ihn zuraunte, daß die Ilse ihn gern sehe; sie habe ihn gefragt, warum der junge Lehnert noch nicht verheiratet sei, da er doch in Stoinsdorf eine Familienschulstelle habe. Was die Frage zu bedeuten habe, erkenne ein Kind. Lehnert antwortete mit einem Achselzucken. Er mochte dem Kollegen nicht sagen, daß ihn seit dem Nachmittag in der Badeanstalt von allen Mädchen der Welt nur Sabine anging.

Am gefährlichsten war vielleicht ein Tag, als der Bauer Kägeling, die Nichte und die beiden Ferienarbeiter auf dem Felde bei der Roggenernte beschäftigt waren und dabei von einem wolkenbruchartigen Regen überrascht wurden.

„Schnell in die nächste Hocke!" rief der Bauer, „sonst behalten Sie keinen trockenen Faden am Körper!" Kägeling selber mußte bei den Pferden bleiben, damit sie bei den herniederbrechenden Blitzen nicht unruhig wurden. Die andern suchten Schutz unter den schräg gegeneinandergestellten Garben einer Hocke, über die der Bauer schnell noch ein paar andere Garben warf. „Dicht aneinanderkriechen, der Platz ist knapp! Es genügt, wenn ich bis auf die Haut naß werde."

Jan hockte zwischen Brasch und Ilse Kägeling. Es war stockdunkel in der Strohhöhle. Brasch brummelte: „Auch das muß man mitgemacht haben, sonst wäre der Landdienst unvollständig. Man kann es hier schon eine geraume Weile aushalten. Es ist förmlich stimmungsvoll, wenn der Regen gegen die Garben prasselt."

Manchmal knatterte der Donner; dann war auch der Bauer zu hören, der beruhigend auf die beiden Belgier einredete. Plötzlich rief Hans Nachbarin: „Bei mir regnet's durch!"

Brasch stieß Lehnert mit dem Fuß an und sagte gewollt harmlos: „Seien Sie galant, Herr Lehnert! Nehmen Sie Fräulein Ilse unter Ihren schützenden Rock. Die Umstände entschuldigen alles."

Was blieb Jan übrig? Ilse zierte sich nicht lange, lehnte sich dicht an ihn und sagte, daß sie jetzt vor dem Regen geborgen sei.

(Fortsetzung folgt)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Im Blutrausch

Sowjetische Mordepidemie — Schreckenstaten im Juli 1918

Fünfundzwanzig Jahre liegt es nunmehr zurück: aber unvergessen ist das gewalttätige Geschehen, das sich in den Juliwochen des Kriegsjahres 1918 im Bereiche der russischen Räterepublik, wie man damals meist noch statt „Sowjetunion" sagte, abspielte. Und mehr als nur historische Aktualität hat diese Erinnerung: denn sie enthält eine ewige Mahnung an die Kulturwelt, jene politische Großmacht an der Grenze Asiens mit allen Waffen der Faust und des Geistes von jeder weiteren Ausbreitung fernzuhalten. Wir blicken rückwärts!

Am 26. April 1918 war die „Deutsche Diplomatische Mission bei der russischen Räterepublik" in Moskau eingetroffen: sie nahm dort die Aufgaben einer bis dahin noch nicht wieder errichteten Gesandtschaft wahr. Chef war Graf Wilhelm von Mirbach-Harff, ein Staatsmann von Rang, der sich die Sporen im diplomatischen Dienste auf dem heißen Boden des Balkans erworben hatte, ein Edelmann besten Schlages, als Kürassierrittmeister ein Soldat der alten Schule. Schon die Einfühlung in die dortigen, allzu uneuropäischen Verhältnisse des Sowjetstaates war schwierig: überall chaotische Zustände. Graf Mirbachs Begleiter, Major Freiherr Karl von Bothmer, der Vertreter der Obersten Heeresleitung bei der Deutschen Diplomatischen Mission, schreibt in sein Tagebuch: „Kein Mensch wußte Bescheid. Wir wurden von einer Stelle zur anderen geführt. Ueberall zahlreiche Beamte — meist sehr jugendlichen Alters — in Unterhaltung und Untätigkeit." Also die Futterkrippen waren wohlbeschickt, aber der Leerlauf im verheißenen Ausbau blieb bestehen. Wenigstens in positiver Hinsicht!

Destruktive Arbeit gab es genug für die Schlächter und Schergen der Rotbonzen, zumal sich ein bedrohlicher Spalt im bolschewistischen Lager ergeben hatte: Die Kommunisten teilten sich in zwei Gruppen, in eine, die „dran war", und in eine andere, die „ran wollte", nämlich an die Macht. Einig waren sie sich nur im Hasse gegen Deutschland, das den Frieden von Brest-Litowsk sechs Wochen vorher ertrotzt hatte. Im Kriege gegen das Reich hatten die Rotbonzen ihre für sie so nahrhafte Parteisuppe gekocht; die Flammen des Krieges wieder neu zu entfachen, war ihr Wille. Dazu gab es kein besseres Mittel, meinte man, als eine schwere Brüskierung der diplomatischen Schutzrechte. Ein paar verwegene Burschen wurden gekauft, Bomben ihnen ausgehändigt und am 6. Juli krachten die Explosionen im Hause der Gesandtschaft. Graf Mirbach starb bei seiner friedlichen Sendung den Heldentod fürs Vaterland. Die Absicht ward bolschewistischerseits zynisch zugegeben: „Deutschland und Rußland in neuen Krieg zu stürzen". Es gelang nicht, da man in Berlin und im Hauptquartier die derzeitigen Machthaber Moskaus nur als das wertete, was sie waren, als gewöhnliche Verbrecher, nicht als Staatsmänner.

Chaos auch sonst im Lande: die Rotgardisten mußten sich — oft schwer genug — der gegenrevolutionären weißen Armee erwehren. Da galt es, die letzten Hoffnungen der Zarentreuen zu zerstören: der Zar muß beseitigt werden! Vor über Jahresfrist bereits war er abgedankt, jetzt weilte er als Gefangener mit seiner Familie bei Jekaterinenburg im Ural. „In einer Sowjetsitzung wird einstimmig beschlossen, Nikolai Romanow zu erschießen, ohne eine Gerichtsverhandlung abzuwarten", schreibt der Bolschewistenbonze Bykow. „Die Arbeiterschaft empfing im Stadttheater diese Nachricht mit stürmischer Begeisterung." Am 17. Juli geschah der Mord, bei dem der Zar, die Zarin, der Thronfolger und seine vier Schwestern sowie fünf treue Gefolgsleute — Arzt, Koch, Diener, Adjutant und Hofdame — niedergemetzelt wurden, um dann in die ersoffenen Schächte eines Bergwerkes geworfen zu werden. In der gleichen Woche fielen den bolschewistischen Kommissaren der Bruder des Zaren, Großfürst Michael, die Schwester der Zarin — beide waren deutsche Prinzessinnen! — und andere zum Opfer: alles zusammen 18 Romanows mit treuen Freunden und Dienern gemeuchelt! Rotmord in Reinkultur.

Doch noch mehr des Grauens sollte der Juli 1918 bringen, und wieder sollte damit das bislang siegreiche Deutsche Reich getroffen werden. In der für unabhängig erklärten Ukraine — man wollte dort nichts mit dem Bolschewismus zu tun haben! — regierte Generalfeldmarschall von Eichhorn wohlwollend, gütig und gerecht. Wieder trat die sozialrevolutionäre Gruppe der Bolschewiki vor, um mit dem Vertreter Deutschlands auch dessen beruhigende, also den Kommunisten unbequemen Einflüsse auf die ukrainischen Angelegenheiten zu vernichten. Nicht Ukrainer, sondern aus Moskau entsandte Bluthunde waren es, die die Bomben warfen, denen der greise Generalfeldmarschall mit seinem Adjutanten, Hauptmann von Dreßler, erlag. Es war am 30. Juli: der blutige Monat ging blutig zu Ende.

50 Jahre D-Züge

Im Frühjahr 1893 erschienen unter ihrer heutigen amtlichen Bezeichnung die ersten D-Züge in den Fahrplänen zum Entzücken der Reisenden, für die es ein geradezu aufregendes Ereignis war, in einem D-Zug spazieren zu gehen, vom ersten Wagen bis zum letzten, und über die so interessanten kleinen Brücken, die die einzelnen Wagen verbinden.

Der deutsche Dom in Köln

Gedanke und Geschichte

Die Roheit des Bombenwurfes auf den Kölner Dom wird dann ganz deutlich, wenn man sich die kulturelle Bedeutung dieses weltberühmten Bauwerkes durch einen Rückblick auf seine Entstehung und auf die dabei sinnbildlich in Erscheinung tretenden Leitgedanken vergegenwärtigt.

Auf einem Hügel unweit des Rheinstromes stand in Zeiten der römischen Kolonisierung ein Tempel des Merkur; da dieser Gott von den Römern dem Wotan kultisch gleichgestellt wurde, wie man dem Tacitus, Germania caput 9, entnehmen kann, so ist die Vermutung berechtigt, daß früher dort eine Malstatt oder ein heiliger Hain des germanischen Göttervaters gestanden hat. Die Karolinger aber setzten an die Stelle des Merkurtempels eine Königspfalz; diese schenkte ums Jahr 800 Karl der Große seinem Freunde, dem Erzbischof Hildebold von Köln, mit der Auflage, dort einen Dom zu erbauen, ein Auftrag, der freudig ausgeführt wurde. Dreihundert Jahre stand das ansehnliche, aber immerhin noch bescheidene Gebäude, als es 1149 durch einen Brand teilweise zerstört wurde. Der beträchtliche Schaden ließ den als großen Staatsmann weltberühmten Erzbischof Rainold von Dassel vor der Erneuerung nicht zurückschrecken, und bald nach der Restauration erhielt der Dom zu Köln eine erneute Kultaufgabe: Kaiser Friedrich Barbarossa überwies seinem Freunde und Reichskanzler Rainold als dem Verwalter des Erzbistums die aus Mailand mitgebrachten Reliquien der Heiligen Drei Könige. Dieser Besitz des Domes zog derart viele Wallfahrer aus allen christlichen Ländern herbei, daß eine Vergrößerung des Baumerks, zugleich auch eine reichere Gestaltung des Gotteshauses wünschenswert erschien. Ein solcher Plan wurde ab 1243 von dem nunmehrigen Erzbischof Konrad von Hochstaden vorbereitet, bevor noch ein neuer Brand im Jahre 1248 es nötig machte, eine Neuumfriedung der ehrwürdigen Kultstätte der Drei Könige, deren Ansehen bis heute zumal in Köln überaus volkstümlich geblieben ist, vorzunehmen. Am 15. August 1248 schon wurde der Grundstein zu einer großartig angelegten Kathedrale gelegt; die Bauhütte trat in Tätigkeit; ihr erster genialer Meister war höchstwahrscheinlich Gerhard von Rile. Die Kosten konnte das Erzbistum nicht allein bestreiten, und nach altem humanem Brauche sammelte man Spenden in allen christlichen Ländern; dazu gehörte — damals noch — England, und die Zerstörer ahnen in ihrer kulturgeschichtlichen Unkenntnis wohl nicht, daß sie ein Friedensgemeinschaftswerk ihrer nationalen Ahnen mit dem Bombenwurf trafen.

Trotz den von allerwärts reichlich eingehenden Spenden ging der Bau in nur mäßigem Tempo voran; 1297 konnte zwar schon im Kapellenbau um den Hochaltar ein Gottesdienst stattfinden; 1322 konnte die feierliche Einweihung eines Teilbaues mit fertigem Chor geschehen; aber der Dom blieb doch ein halbfertiges Werk. Um die Zeit der Reformation schlief die Arbeit daran vorerst ganz ein. Der Stillstand dauerte rund dreihundert Jahre; schwere Zeiten zogen derweil durch Deutschland; den Dom selbst traf am härtesten der Einfall der französischen Revolutionstruppen 1796; diese machten zur Unterstreichung ihrer Abwehr vom Christentume aus dem Gotteshause ein Armeemagazin und Arrestlokal, und als der strenge Winter 1797 herrschte, zerschlugen die frierenden Sträflinge die Chorbänke und andere Holzgeräte, um wärmende Feuer anzufachen. Der Dom geriet baulich in schwere Gefahr. Da hoben deutsche Männer Anklage gegen die Kulturschande und warben für Erhaltung und Fortbau der Kathedrale — an ihrer Spitze Görres und die Brüder Schlegel; sie erkannten im deutschromantischen Sinne die Bedeutung des Rheindomes als Ausdruck deutschen Geisteslebens, deutscher Schönheitsfreude und deutschen Gottvertrauens; und als der deutsche Geist die fremde Tyrannei besiegt hatte, entsandte König Friedrich Wilhelm III. seinen Hofbaumeister Schinkel nach Köln, damit er ein Gutachten über den Dom abgebe. Dieser berichtete, daß „allerschleunigste Hilfe" nötig sei, ja daß Reparatur und Erhaltung des Altgeschaffenen einstweilen dem Fortbau voranzugehen habe; sogleich wurden Mittel bereitgestellt; ständig war ein Dombaumeister mit seinem Stabe am Werke. Ab 1833 nahm die verantwortliche Stellung der Schlesier Ernst Friedrich Zwirner, ein Schüler Schinkels, ein. Er trat, sobald es möglich war, für Fortsetzung des Baues ein und begeisterte den inzwischen zur Regierung gelangten König Friedrich Wilhelm IV. derart für den Plan, mit der Fertigstellung des Domes zu Köln ein Denkmal deutschen Einheitswillens zu errichten, daß dieser Fürst freudig zustimmte und an der Grundlegung des Neubaues unter großem Festgepränge am 4. September 1842 persönlich teilnahm. Begeistert auch war das Volk aller deutschen Gaue, und die katholische Dichterin Annette von Droste-Hülshoff sprach allen Landsleuten aus der Seele, als sie in einem flammenden Gedicht dem protestantischen Könige für die Obhut des Domgedankens, mit der er die politische Einheit über die konfessionelle Teilung stellte, dankte.

Rüstig schritt nun die Arbeit voran; die Steine wurden auf dem Drachenfels gebrochen; Arbeiter aller deutschen Stämme türmten sie zu dem architektonischen Wunder, das nun in Trümmern liegt, auf. Durch glückliche Zufälle hatte man die Originalpläne der Turmbauten gefunden, einen in Paris, einen auf einem Dachboden in einem Darmstädter Gasthaus, wo er als Unterlage beim Bohnentrocknen der Hausfrau gedient hatte. 157 Meter hoch ragen die Schwurfinger, die im Treugelöbnis gen Himmel weisen; 136 Meter lang, 86 Meter breit sind die Schiffe, deren Flächengrundmaß 6160 Quadratmeter bedeckt. Eine Dombaulotterie zur Kostendeckung war überaus volkstümlich in allen deutschen Provinzen des Reiches, das glücklich geeint war, als am 15. Oktober 1880 Kaiser Wilhelm der Große in Begleitung aller Reichsfürsten und der Regierenden der Hansestädte am Feste der Kölner Dombauweihe teilnahm. Der schönste, gewaltigste Bau der deutschen Hochgotik war erstellt, und vom Gestürm herab rief die in Apolda in Thüringen gegossene „Deutsche Glocke am Rhein" — sie wiegt 25 000 Kilogramm — ihr Lob- und Danklied über den Rheinstrom in die Lande. Schätze aller Art birgt der stolze Bau, von denen hier nur genannt seien: Stephan Lochners weltberühmtes Dombild — eigentlich für die alte Ratskapelle 1432 gemalt —, zu dem Albrecht Dürer pilgerte, um des großen Meisters Werk andächtig zu bewundern, weiter Overbecks „Himmelfahrt Mariae", prachtvolle Plastiken, Glasgemälde aus dem 13. und 14. Jahrhundert und neue, gleich kunstvolle, gestiftet u. a. vom König Ludwig I. von Bayern und Kaiser Friedrich III. Alles in Allem genommen ein Gemeinschaftswerk deutschen Idealwillens in sprechender Symbolik, gewaltig, noch redend, anklagend, aber auch verheißend — aus den Ruinen.

Werner Lenz.

Neue Forschungen über den Elch

Wann wurde der bärtige Schaufelhirsch in Deutschland ausgerottet?

Nach neuen Forschungserkenntnissen ist der Elch in Deutschland mit Ausnahme von West- und Ostpreußen schon in vorgeschichtlicher Zeit ausgerottet worden.

Die allgemeine Auffassung geht dahin, daß der Elch erst in geschichtlicher Zeit auf seine Heimat im Norden und Nordosten Europas zurückgedrängt wurde. Insbesondere für Deutschland wird immer wieder angegeben, daß er noch lange nach der Zeitenwende bis zum Rheintale und westwärts darüber hinaus als Standwild verbreitet war.

Was zunächst die Geweih- und Skeletteile anbelangt, so sind davon zahlreiche aus vorgeschichtlicher Zeit bekannt. Man hat solche Ueberreste bald in Küchenabfällen menschlicher Siedlungen oder anderen Ablagerungen, bald in Torfmooren des ganzen Reichsgebietes nachgewiesen. Sehr bemerkenswert aber ist es, daß man fast überall keinerlei Funde von Skeletteilen des Elches aus geschichtlicher Zeit kennt. Unter diesen Umständen hat man bildliche oder schriftliche Nachrichten einfach als bindende Beweise für sein Vorkommen in Deutschland zu dieser Zeit hingenommen.

Der ungeheure Hercynische Wald.

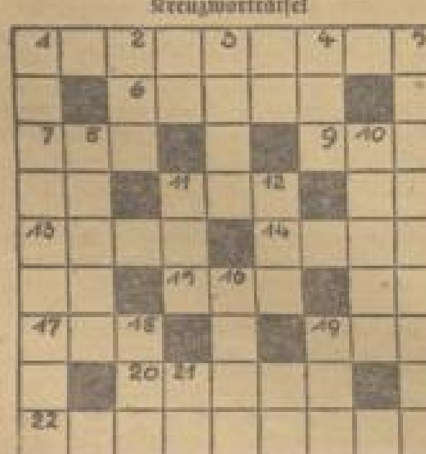
Eine kritische Nachprüfung der Ueberlieferungen auf diesem Gebiet hat nun zu überraschenden Ergebnissen geführt. Professor Dr. H. Prell von der Forstlichen Hochschule Dresden-Tharandt hat hierüber ein eigenes, reichillustriertes Werk „Die Verbreitung des Elches in Deutschland zu geschichtlicher Zeit" herausgegeben, das neben zahlreichen Hinweisen auf einschlägige Schriften auch die wichtigsten alten Belege im Wortlaut bringt.

Aus dem klassischen Altertum liegen demnach nur wenige Angaben über den Elch vor, welche Rückschlüsse auf das Vorkommen dieses Wildes in Deutschland zu ziehen erlauben. Die älteste Nachricht hierüber geht auf Polybius um 140 v. Chr. zurück, nach der Strabo ein „merkwürdiges Tier" aus den „Alpeis" beschrieben hat. Es handelt sich dabei unverkennbar um den Elch, aber seine Heimat ist leider nicht zuverlässig lokalisierbar. Wenn in Cäsars Beschreibung des Gallischen Krieges 53 v. Chr. berichtet wird, daß im Hercynischen Wald u. a. ein „alce" genanntes Tier vorkomme, so darf man hieraus nicht ableiten, daß damit der germanische Elch gemeint sei. Es ist nämlich keineswegs unbestritten, daß unter „alce" wirklich der Elch zu verstehen war, und der Hercynische Wald erfüllte nicht bloß West- oder Süddeutschland, sondern erstreckte sich sehr weit ostwärts, nach Ansicht mancher Forscher bis fast zur Wolga hin. Pausanias schließlich schildert um 170 n. Chr. ein „alce" benanntes Wild im Keltenlande; darunter ist wohl sicher der Elch zu verstehen, nur was mit dem „Keltenland" gemeint ist, kann man nicht genau feststellen, da die Alten eine große Völkergruppe Kelten nannten.

Nach dem Genuß von Methylalkohol gestorben. In Oberschlesien war aus einem Eisenbahnkesselwagen von verschiedenen Personen Methylalkohol entwendet worden. Die Diebe veranstalteten eine Zecherei, an deren Folgen vier von ihnen inzwischen gestorben sind, während noch mehrere Personen im Krankenhaus schwer darniederliegen. Dieser Fall zeigt wieder mit aller Deutlichkeit, wie gefährlich der Genuß von Methylalkohol ist. Die Sache wird ihr gerichtliches Nachspiel finden.

Erdrutsch in Nordfinnland. Durch einen Erdrutsch am nordfinnischen Petsamo-Ufer wurden ein Wohn-, sowie einige kleinere Gebäude und etwa 20 Kraftwagen mitgerissen. Personen kamen dabei nicht ernsthaft zu Schaden.

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Saiteninstrument, 6. gefallsüchtig, 7. Nachtvogel, 9. englische Insel, 11. altes Gewicht, 13. Stadt in Norwegen, 14. Fluß zum Rhein, 15. französische Scheidemünze, 17. deutsches Bad, 19. schottischer Namensbeisatz (c gleich k), 20. Fluß in Frankreich, 22. Stadt in England. — Senkrecht: 1. Grabmal, 2. Altersbezeichnung, 3. Männername, 4. Fluß in Thüringen, 5. Flugzeugtyp, 8. Stadt an der Nordsee, 10. Schlagader, 11. Schicksal, 12. Naturerscheinung, 16. fruchtbares Land, 18. Fluß zur Weichsel, 19. Getränk, 21. Fürwort. (ch gleich ein Buchstabe.)

Silbenrätsel

an band bi bor ca den dorf e ein er eu fel fel ge ke kha li land le mit ne ni ni nord nu o rad re rund schau sel topf ton tos u un un ur zorn

Aus obigen 40 Silben sind 17 Wörter zu bilden, von denen zuerst die Endbuchstaben von oben nach unten und dann die Anfangsbuchstaben von unten nach oben gelesen, einen Sinnspruch ergeben.

Die einzelnen Wörter bedeuten:

1. Doppelinsel im nördlichen Eismeer, 2. Nachtvogel, 3. schweizerischer Kanton, 4. Kettengebirge in Amerika, 5. Sundainsel, 6. Gefäß, 7. Teil des Rades, 8. Angehöriger einer afrikanischen Völkergruppe, 9. deutscher General (betraut mit einer besonderen Aktion), 10. Uniformstoff, 11. Mädchenname (gekürzt), 12. Ort einer Schlacht Friedrichs des Großen, 13. Einsiedler, 14. Antriebsteil eines Wasserfahrzeuges, 15. italienischer Dirigent (19. Jahrhundert), 16. Kröte, 17. Fachausdruck im Buchhändlergewerbe. (sch gleich ein Buchstabe, ch gleich ein Buchstabe.)

Buchstaben-Irrgarten

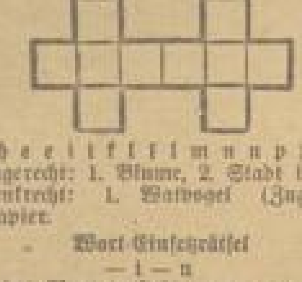
Die Buchstaben sind derart miteinander zu verbinden, daß dieselben hintereinander gelesen einen Sinnspruch ergeben.

Zwölf Vogelnamen

a b e e h l s w
a a d f g j k l
e e n n ö r t t u
a c e g k m r e d
a d f f f m o p
d e h l m a o o r r
a l n o o r t
a s s e h k r e t
c e e f h n p s
e e l r s t
c e e h l r

Durch Umordnen der Buchstaben kann man elf Vogelnamen bilden, welche mit ihren Anfangsbuchstaben einen weiteren Vogel bezeichnen.

Buchstabengitter



a ch ch e e i i k k l l l m n n p p r r s s w

Waagerecht: 1. Blume, 2. Stadt in Böhmen. — Senkrecht: 1. Watvogel (Zugvogel), 2. Wertpapier.

Wort-Einsetzrätsel

— i — n

Welches Wort entsteht, wenn man an Stelle der Striche einen Wagenteil und einen Laubbaum setzt?

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Groenland, 8. Boe, 9. Air, 10. Ur, 12. Sir, 14. Li, 15. Eis, 17. Duo, 19. Rahe, 21. Fell, 23. Alb, 25. Lei, 27. Man, 29. Ria, 31. Kap, 33. Garderobe. — Senkrecht: 1. Gruenberg, 2. Ob, 3. Eos, 4. Neid, 5. Aa, 6. Ali, 7. Drillinge, 11. Ria, 13. Ruf, 16. Aha, 18. Oel, 20. Elm, 22. Leu, 24. Bake, 26. Mia, 28. Nar, 30. Ar, 32. Bo.

Wortvergrößerung: Gustav Nachtigal.

Inhaltsreich: Ehret die Arbeit, und achtet den Arbeiter! (Adolf Hitler.)

Richtig verbinden:
Ein Wort der Mutter, dem Kinde gegeben,
Trägt es im Herzen, das Wort ist ihm Leben.
(Bohs.)

Keine Regel ohne Ausnahme: Berk — Tand — Verstand.

Bilderrätsel: Hindernisse überwinden ist Vollgenuß.

Gleicher Klang: Wahl — Qual — Tal — Strahl.

Silbenrätsel: 1. Verzicht, 2. Ohlau, 3. Nitrat, 4. Angel, 5. Dogge, 6. Eiland, 7. Leite, 8. Inder, 9. Stufe, 10. Teltow. — Von Adel ist, wer edel tut.

Sprich deutsch: Anteilnahme — Leitung — Fernrohr — Rechtschreibung — eirund — Dienstanzug — Briefwechsel — Rundreise — Einfuhr — Hautfarbe — Manneszucht. — Alfred Brehm.

Sprichwort nach Punkten: 1. Puls(ad)er, 2. Pan(to)ffel, 3. Kind(bb)eit, 4. Kartoffel(sal)at, 5. Tür(kei), 6. Son(nen)schein, 7. (Kal)bsbraten, 8. Abs(end)er, 9. Nagelsch(er)e. — „Der Tod hat keinen Kalender".

*

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Vermischte Nachrichten

Wer schwimmt, hat mehr vom Leben. Man vermag die Genüsse nicht in Zahlen zu fassen, die unsere Gewässer alljährlich den Badegästen bereiten. Als Gegenrechnung aber erfolgt ein verhältnismäßig hoher Hundertsatz von tödlichen Unfällen dadurch, daß aus dem nassen Element eine grausame Faust nach den Nichtschwimmern greift. 6000 blühende Menschen sterben jährlich allein in Preußen durch Ertrinken. Unsägliches Leid würde also durch die Beherzigung der Mahnung vermieden: „Lernt schwimmen!" Wer schwimmt, hat mehr vom Leben. Nicht nur dadurch, daß er das Ertrinken vermeidet. Nein, dem Schwimmer erschließt sich eine neue Welt, er kommt in ein ganz anderes Verhältnis zu Wasser und Wasserlandschaft. Schwimmen zählt auch zu den sportlichen Betätigungen, die allseitig und gründlich alle Muskelgruppen durcharbeiten. Dabei stellt das Schwimmen keine Geheimkunst dar. Schwimmen ist lediglich Nervensache. Wem das Gefühl dafür aufging, daß das Artgewicht (Sp. Gew.) des menschlichen Körpers dem des Wassers gleicht, der hat das Schwimmen schon halb begriffen. Man muß sich nur ohne Aufregung der Auftriebskraft des Wassers anvertrauen. Darauf fußt die moderne Art, schwimmen zu lehren, indem man den Menschen gleichsam spielend an das Wasser und seine Tragkraft gewöhnt. Also heran, ihr Nichtschwimmer, an die sichermachende, beglückende, gesunde Schwimmkunst!

Nachfahren des Herostratos... Der Name des Ephesiers Herostratos geht wieder einmal landauf, landab von Mund zu Mund. Jahrhunderte lang wurde dieser Name kaum einmal genannt. Höchstens in den Schulen, beim Geschichtsunterricht, klang er auf. Dann lernten die Jungen und Mädel den Begriff „Herostratisch" kennen und — aus tiefster Seele verachten. Man schrieb das Jahr 356 v. Chr. als Herostrates, ein Mensch, der nicht einmal den Durchschnitt erreichte, mit Minderwertigkeitskomplexen belastet, durch eine verbrecherische Tat schlimmster Art von sich reden machte. Er steckte den berühmten Artemistempel in Ephesus in Brand. Die Welt sollte von ihm reden — das war die Triebfeder seines Handelns. Sein Name sollte in aller Munde kommen — darum ließ er dies Heiligtum seiner Zeitgenossen in Schutt und Asche aufgehen. — In unseren Tagen hat sich der traurige Ruhm des Herostratos wiederholt. Jene britischen Piloten, die den Kölner Dom, geschützt durch die Nacht und tiefhängende Wolken, mit ihren Bomben bedachten, können nur als würdige Nachfahren des Ephesiers Herostratos bezeichnet werden. Ihre Tat, die ein Kulturdokument schwer beschädigte, das zum ersten Besitz der abendländischen Kultur überhaupt gehört, findet den Abscheu, die Empörung der ganzen Welt, wie weiland die Vernichtung des Artemistempels durch den Verbrecher Herostratos.

Reklame vor hundertfünfundvierzig Jahren. So lange es ein Wirtschaftsleben gibt, kennt man die Kunst der Reklame. Vor allem seit der Erfindung der Buchdruckerkunst erfuhr das Anzeigenwesen einen gigantischen Aufschwung, und gerade das Mittelalter zeitigte mitunter die kuriosesten Blüten. So gibt es zum Beispiel eine Konzertanzeige aus dem Jahre 1794, wo der geschäftstüchtige Vater zu Gunsten seiner musizierenden Kinder besonders eindringlich die Werbetrommel rührte. Da kann man lesen wie folgt: „Meine Tochter, zwölf Jahre alt, mein Sohn, der sieben zählt, werden die Konzerte der größten Meister auf einem Klavizin ausführen, mein Junge auch ein Konzert auf der Violine. Mein Sohn wird die Tasten des Klavizins mit einem Tuch zudecken und auf demselben spielen, als wäre es nicht zugedeckt. Von weitem, wie aus der Nähe, wird er jeden Ton, jeden Akkord errathen, den man ihm auf dem Klavizin oder an einer Glocke oder auf irgend einem Instrument angeben wird. Zum Schluß wird er so lange frei phantasieren, als man nur will und zwar nach Wahl auf der Orgel oder am Klavizin, in allen Tonarten, auch in den allerschwierigsten, ganz nach Wahl. Sein Orgelspiel ist aber ganz anders als sein Klavizinspiel." Heute würde man über eine solche Reklame lachen, obgleich dieser „Wunderknabe", dessen außergewöhnliche Leistungen der Vater derart öffentlich anpries, kein Geringerer war als — Mozart!

Die älteste noch bestehende Zeitung. Die älteste Zeitung von heute ist das in China täglich herauskommende Blatt „Ciang Pao" — es erscheint seit 1000 Jahren. Hochinteressant ist natürlich das Archiv dieser Zeitung; der Herausgeber ist stolz auf seine Sammlung alter Exemplare, von denen noch einige auf das Jahr 913 n. Chr. zurückweisen. Wohlverstanden, diese Zeitung existiert noch heute ununterbrochen weiter, sonst hat es, auch in Europa, noch ältere gegeben. So wissen wir von Italien, daß Julius Cäsar schon eine Art von Zeitung herausgab, Maueranschläge, die einen Bericht über seine gelieferten und gewonnenen Schlachten brachten. Eine geschriebene Zeitung kam in Deutschland zum ersten Mal im Jahre 1505 heraus, eine Druckzeitung 1609.

„Ich hole mir mal Zigaretten". Im Jahre 1922 begab sich ein junger Mann mit seiner ihm tagsvorher angetrauten Gattin auf die Hochzeitsreise. Ehe die Reise ihr Ende fand, verschwand der frischgebackene Ehemann und ließ die junge Frau in einem Marseiller Hotel zurück. Er hatte sich unter dem Vorwand, rasch noch einige Zigaretten zu besorgen, aus dem Zimmer entfernt und blieb seither trotz eifrigster polizeilicher Nachforschungen spurlos verschwunden. Vor einiger Zeit wurde der Eheflüchtling von Format in der Nähe von Nancy ausgeforscht, wo er als einfacher Landarbeiter beschäftigt war. Da er auch vom Militärdienst desertiert war, wurde er verhaftet.

Schon im Jahre 1000 unter venetianischer Herrschaft. In Rom ist vor kurzem eine Dalmatinische Architektur-Ausstellung eröffnet worden. Ihre Trägerin ist die Königliche Akademie von San Luca. Sie hat sich eine besondere Aufgabe gestellt: sie will nachweisen, daß der ganze Landstrich am Adriatischen Meer, den man unter dem Namen Dalmatien zusammenfaßt, der also jahrhundertelang von Italien getrennt war, in seiner alten Struktur rein italienischen Geistes ist. Dieser Teil des alten Illyriens hat nämlich Jahrhunderte hindurch zu Venedig gehört. Schon im Jahre 1000 kam es unter venetianische Herrschaft, lag aber in fortwährenden Kämpfen mit den umgebenden Völkerschaften, bis es endlich 1420 die volle Herrschaft Venedigs anerkennen mußte. Im 16. Jahrhundert kamen die Türken in das Land. Wieder gab es schwere Kämpfe. Als 1797 Venedig selber zu Oesterreich geschlagen wurde, ging mit ihm auch dieser Teil in österreichischen Besitz über. Die Ausstellung umfaßt ein reiches photographisches und plastisches Material, das den Beweis für die oben ausgesprochene Annahme erbringen soll.

Der Kampf unter der Erde

Minenkrieg in früheren Jahrhunderten / Von E. Heinsick

Wiederholt wurde darauf hingewiesen, daß auch der Minenkampf, der zu den wichtigsten Kriegsmitteln der neuen Zeit rechnet, keineswegs eine moderne Erfindung ist, sondern schon bereits in weit zurückliegenden Feldzügen mit Erfolg angewandt wurde.

Schon Plutarch erzählt: Nachdem Veji neun Jahre vergeblich von den Römern belagert worden war, wurde im 10. Jahr Camillus zum Diktator ernannt. Er erkannte bald, daß ein Sturm äußerst schwierig war. Er legte daher Minengänge an, „weil der Boden sich gut zum Graben eignete und gestattete, in einer solchen Tiefe zu arbeiten, daß der Feind nichts merken konnte". Als diese Stollen bis zur Burg in die Stadt vorgetrieben waren, lockte Camillus durch einen Angriff die Feinde auf die Mauern, während inzwischen die Stürmenden durch die Minengänge in die Stadt eindrangen.

Eine ebenso interessante historische Erinnerung findet sich in Rankes „Deutsche Geschichte" und zwar in der Schilderung der Türkenkriege. Wie aus den mitgeteilten Einzelheiten über die Belagerung von Wien im Jahre 1529 hervorgeht, wurde die Technik des eigentlichen Minenkampfes aus dem Orient nach Europa gebracht. Erst die Kunstfertigkeit der Türken auf diesem Gebiet forderte Gegenmaßnahmen derselben Art heraus. „Unter dem Dunst und Hall des Schießens", so erzählt Ranke, „bereiteten nun aber die Türken noch einen ganz anderen Angriff vor. Welches auch die Meister gewesen sein mögen, von denen sie ursprünglich darin unterwiesen worden sind, Armenier oder andere, eine Hauptstärke ihrer damaligen Belagerungskunst bestand in dem Untergraben der Mauern, dem Anlegen von Minen. Die Abendländer erstaunten, wenn sie derselben später einmal ansichtig wurden, mit Eingängen eng wie eine Tür, dann weiter, nicht eigentlich mit einem Bergwerk zu vergleichen, glatte, wohlabgemessene, weite Höhlungen, zugleich darauf berechnet, daß das stürzende Gemäuer nach innen, nicht nach außen fallen mußte. Diese Kunst — denn eigentliches Belagerungsgeschütz führten sie nur wenig bei sich — wandten sie nun auch bei der Belagerung von Wien an. Hier aber trafen sie auf ein Volk, das sich ebenfalls auf unterirdische Arbeiten verstand. Gar bald bemerkte man in der Stadt das Vorhaben des Feindes; Wasserbecken und Trommeln wurden aufgestellt, um die geringste Erschütterung des Erdbodens daran wahrzunehmen; man lauschte in allen Kellern und unterirdischen Gemächern — es sind noch abenteuerliche Sagen davon im Gange — und grub ihnen dann entgegen. Es begann gleichsam ein Krieg unter der Erde. Schon am 2. Oktober ward eine halb vollendete Mine des Feindes gefunden und zerstört. Bald darauf ward eine gerade noch im rechten Augenblick entdeckt, als man schon anfing, sie mit Pulver zu füllen. Die Minierer kamen einander zuweilen so nahe, daß eine Partei die andere arbeiten hörte; dann wichen die Türken in einer anderen Richtung zurück".

Der Weltkrieg 1914—1918 brachte eine dramatische Steigerung der gegenseitigen Minenkämpfe, hauptsächlich während des zermürbenden Stellungskrieges in Frankreich, während im gegenwärtigen Freiheitskampf der Stollenkampf mehr in den Hintergrund getreten ist, weil sich die deutsche Führung die Erfahrungen des Weltkrieges weitgehendst zu eigen gemacht hat.

Die älteste Kriegsschule der Welt

Zu Beginn des 30jährigen Krieges von einem Thüringer gegründet

Wann immer man der zahlreichen deutschen Männer gedenkt, die sich auf dem Gebiet der Kriegswissenschaft einen Namen gemacht haben, sollte auch der Begründer der ersten und ältesten Kriegsschule der Welt, Johann Jacobi von Wallhausen, nicht vergessen werden. Weder sein Geburts- noch sein Todestag sind uns bekannt, doch weiß man, daß er aus Wallhausen am Kyffhäuser stammt, seine militärische Ausbildung in den Niederlanden erhielt und später in Danzig „bestallter Oberstwachtmeister und Hauptmann" wurde. Wallhausen war bereits vor dem Dreißigjährigen Krieg als Kriegsschriftsteller berühmt geworden. Durch seine schriftstellerischen Arbeiten wurde Graf Johann von Nassau auf ihn aufmerksam, er beauftragte ihn mit der Einrichtung einer Kriegsschule in Siegen, die Wallhausen in den Jahren 1616/17 durchführte. Und so wurde die älteste Kriegsschule der Welt von einem Thüringer gegründet.

Wallhausens kriegswissenschaftliche Pläne waren höchst umfassend, denn er wollte einen großen vielbändigen Leitfaden der gesamten Kriegskunst für Fußvolk, Kavallerie, Artillerie, Festungsbau, Seekrieg und Taktik herausgeben. Es erschienen jedoch in den Jahren 1615 bis 1617 nur die ersten drei Teile, dann entschloß sich Wallhausen zur Herausgabe eines kurzgefaßten Handbuches über die ganze Materie, das in Hanau erschien.

In Frankfurt hatte Wallhausen 1616 eine „Romanische Kriegskunst" erscheinen lassen mit einer deutschen Uebersetzung der antiken Kriegskunst des Flavius Vegetius. Das erste von Wallhausen verfaßte Werk erschien 1614 in Erfurt. Es befaßte sich mit der Feuerwerkerei, sein zweites, 1615 erschienenes Werk war in ABC der „Soldaten zu Fuß". Die Wirren des Dreißigjährigen Krieges setzten alsdann weiteren Plänen Wallhausens ein Ende.

So marschierten die Römer / Soldatenstiefel des Altertums

Daß der Sieg zum Teil in den Beinen des Soldaten liegt, ist eine Weisheit, die schon die alten Römer kannten. Sie legten daher bereits im Altertum besonderen Wert auf gute Marschstiefel.

Nach alten Quellen, unter anderem „de caliga veterum" (1783) von Julius Rigronus, zu schließen, war der Militärstiefel der alten Römer nach der Art einer Sandale gebaut, und nur seine Befestigung reichte hoch an den Schenkeln aufwärts. Einen Oberschuh kannte man nicht, und die Bänder dienten dazu, den Soldatenschuh festzuhalten. Die Sohle war mit kleinen Nägeln beschlagen.

Bei den Soldaten, die auf der Trajansäule dargestellt sind, lassen sich noch viele Einzelheiten erkennen. So sieht man, daß die schmalen Riemen mehrfach um den Fuß herumgehen und oberhalb des Knöchels zweimal das Schienbein umschlingen. Rigronus macht darauf aufmerksam, daß es zwei Arten von Militärstiefeln gegeben haben muß. Die Wach- und Leibsoldaten trugen den eleganteren Stiefel, dessen Bänder sich auf dem Fußrücken kreuzten und zwischen den ersten beiden Zehen hindurchgingen. Ganz ähnlich ist die Fußbekleidung der Soldaten, die auf dem Triumphbogen Konstantins dargestellt sind. Darnach zu schließen, haben die Römer wenigstens zwei Jahrhunderte hindurch die gleiche Art des Soldatenstiefels beibehalten. Umstritten ist die Frage, woher die Bezeichnung des Stiefels stammt, ob von Callum, der harten Sohlenhaut, oder Balum, der Holzeinlage. Dies ist mehr als eine rein philologische Frage, denn von ihrer Beantwortung hinge es ab, ob Holz zu den Sohlen verwandt wurde oder nicht.

Auch ist es interessant, auf welche Weise der römische Soldatenstiefel genagelt war, ob die Nägel mit den Spitzen nach oben oder nach unten in der Sohle staken. Die beste Antwort hierauf gibt das 57. Rätsel des Coelius Symposius. „Ich gehe auf dem Kopfe, weil ich an der Fußsohle hänge. Mit dem Scheitel berühre ich den Boden, ich zeichne die Spuren meines Kopfes, aber viele Genossen erdulden dasselbe Geschick". Die Ueberschrift und die Lösung des Rätsels lautet: „Der Nagel des Militärstiefels". E. Heinsick.

Gibraltar in San Roque

Eine alte, für den Geist Spaniens bezeichnende Anordnung

Als die Engländer am 4. August 1704 unter dem Vorwand, dem Erzherzog von Oesterreich gegen die Bourbonen zu helfen, Gibraltar besetzten, aber es dann bis zum heutigen Tage nicht wieder freigaben, geriet man in Madrid in arge Bedrängnis. Isabella, die Königin von Spanien, hatte in ihrem Testament festgesetzt, daß Gibraltar stets bei der spanischen Krone bleiben müsse. Gegen diese Bestimmung zu verstoßen, hielt man für pietätlos. Aber an eine Rückeroberung war nicht zu denken, und so war es nicht leicht, eine Form zu finden, die den Tatsachen Rechnung trug, ohne den letzten Willen der toten Herrscherin zu verletzen. Schließlich entschied man sich, nachdem durch die Vereinbarungen des Friedens von Utrecht Gibraltar endgültig verloren war, für eine Lösung, die bezeichnend für den Geist Spaniens ist. Das kleine Städtchen San Roque an der Bucht von Algeciras, das knapp zehn Kilometer von dem englischen Besitz entfernt liegt, erhielt den Zusatz, „wo Gibraltar residiert", und zugleich wurde bestimmt, daß der jeweilige Alkalde von San Roque auch den Titel eines Oberhauptes der „Spanischen Stadtverwaltung von Gibraltar" führen solle.

So kommt es, daß die Stadtväter von San Roque nebenbei als im Exil lebende Stadtherren von Gibraltar galten, und man seit fast zweihundertundvierzig Jahren in den Räumen des Rathauses die Fahne von Gibraltar aufbewahrt. Sie muß in der Nähe der Stätte sein, von der herab sie einst wehte. Hinter den Glastüren eines kostbaren Schrankes kann man das auf rote Seide in Gold gestickte Wappen bewundern: ein von drei Zinnen gekröntes Tor, an dem an einer Kette der Stadtschlüssel hängt. Ferdinand und Isabella verliehen der Stadt dieses Zeichen nach einem hier gleichfalls aufbewahrten Dokument im Jahre 1502. Ferner ist es nach dem Gesagten nicht verwunderlich, daß auf Grund des alten Privilegs auch die Stadt Gibraltar, als General Franco nach Brechen des bolschewistischen Terrors die Staatsführung ergriff, ihre Huldigung darbrachte. Die auf Pergament geschriebene, mit großen Siegeln versehene Botschaft begann mit den Worten: „Edle und getreue Stadt Gibraltar, im Bezirk von San Roque residierend..."

Nicht unerwähnt bleibe zum Schluß, daß der jetzige Bürgermeister den uns nicht fremd klingenden Namen Frotwein führt. Sein Großvater war ein Deutscher, der einst nach Spanien auswanderte und sich auf der Südspitze der Halbinsel niederließ. Allerdings spricht der Enkel nur noch gebrochen deutsch. Aber er ist ein begeisterter Freund der Alemans und verfolgt mit reger Anteilnahme alles, was sich in der Heimat seiner Vorfahren ereignet. Dr. R.

Anekdoten und Humor

Gemüt

In einem Urlauberzug sind die Gepäcknetze mit Tornisstern, Kisten und Kartons vollgepfropft. Als der Zug einmal scharf bremst, fällt eine Kiste herunter und einem kleinen Sachsen auf den Kopf. Der Kamerad, dem die Kiste gehört, entschuldigt sich vielmals, steigt auf die Bank und verstaut die Kiste von neuem. Nach etwa einer Stunde kommt sie wieder herunter und trifft wieder den kleinen Sachsen. Wieder entschuldigt sich ihr Besitzer, und wieder stellt er sie auf ihren Platz zurück. Als sich aber die Sache zum drittenmal ereignet, da sagt der gemütliche Sachse: „Sei stille, nu brauchste dich nich mähr zu entschuldigen, nu hin ich's schon geweehnt." („Deutsche Wochenschau".)

Achtung! Blasen!

Es ist eine bekannte Tatsache, daß manche Hornisten beim Orchester-Tutti ihre Lungen schonen und nicht in ihr Horn hineinblasen, sondern nur so tun, als ob... Bei dem Lärm merken die meisten Dirigenten doch nicht, ob dieser oder jener Bläser mittut.

Der bekannte Bayreuther Dirigent Dr. Karl Muck war jedoch mit seinem feinen Ohr nicht zu betrügen. Daher ist es auch zu erklären, daß sich in der Orchesterstimme eines Königlichen Hoftrompeters bei einer großen Fortissimostelle die handschriftliche Eintragung fand: „Achtung! Bei Muck hier blasen!"

*

Auf einer seiner Reisen lernte König Friedrich einen Edelmann kennen, der sich durch einen besonders schlechten Ruf auszeichnete und sich gar keine Mühe gab, seinem Namen Ehre zu machen.

„Wer hat Ihn denn geadelt?" begehrte der König zu wissen.

„Allerhöchstdero Vater, Majestät!" war die Antwort.

„Na, das Andenken meines Hochseligen Vaters in Ehren, aber damals muß es ihm darin noch sehr an Uebung gemangelt haben!" sagte Friedrich und ließ den Verblüfften stehen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Aus dem Heimatgebiet

14. Juli 1943

Gedenktage: 1700: Stiftung der Akademie der Wissenschaften in Berlin. — 1897: Der schwedische Ingenieur Andrée steigt auf Spitzbergen im Freiballon zur Fahrt nach dem Nordpol auf, blieb lange verschollen, bis seine und seiner zwei Begleiter Leichen am 6. August 1930 auf der zum Spitzbergen-Archipel gehörigen Weißen Insel gefunden wurden. — 1920: Abstimmungstag in Ost- und Westpreußen. — 1938: Gründung des Begabtenförderungswerkes des deutschen Volkes.

12. Juli 1943

Gedenktage: 1694: Eröffnung der Universität Halle. — 1806: Errichtung des Rheinbundes durch Napoleon I. — 1868: Stefan George geb. — 1874: Fritz Reuter gest. — 1919: Aufhebung der Hungerblockade gegen das Deutsche Reich. — 1940: Pétain wird Chef des französischen Staates.

Wenn die Linden blühen

Blüten als Tee und — Tabak, Holz als Blitzschutz!

Von M. A. von Bütgendorff

Wie festliche Riesensträuße stehen die Linden in ihrem zartfarbigen Blütenschmuck, umschwärmt von Tausenden von Insekten, die alle den würzigen Nektar sammeln, den die Blüten so freigebig spenden. Die blühende Linde ist wirklich eine „Bienenweide" wie kaum ein anderer Baum, und wer einmal hellen, reinen Lindenhonig gekostet hat, versteht die Vorliebe der Bienen für die duftenden Lindenblüten.

Aber auch noch andere gute Eigenschaften stecken in den Lindenblüten. Von altersher stehen sie in der Heilkunde neben den Holunderblüten an der Spitze aller schweißtreibenden Pflanzenheilmittel. Wo es gilt, einem Schnupfen oder sonst einer Erkältungskrankheit vorzubeugen, tut eine Tasse Lindenblütentee immer gute Dienste. Für eine Tasse genügt ein gut gefüllter Eßlöffel getrockneter Blüten, die man mit kochendem Wasser übergießt, etwa zehn Minuten stehen läßt, dazwischen mehrmals umrührt und dann abseiht. Getrunken wird der Tee abends, kurz vor dem Schlafengehen, und zwar möglichst heiß, worauf dann gewöhnlich ziemlich bald der wohltätige Schweißausbruch einsetzt. Da der Tee zugleich schleimlösend wirkt, kann man ihn auch bei Verschleimungen der Atmungsorgane trinken, wie er auch für die Niere bekömmlich ist. Neuere Untersuchungen haben ergeben, daß die Lindenblüten außer dem ihren lieblichen Duft erzeugenden ätherischen Oel auch löslich-Kohlehydrate enthalten sowie Pflanzenschleim und Gerbstoff, was zweifellos alles ihrem Heilwert zugute kommt. Sogar Vitamin C findet sich in den Blüten in reichlichen Mengen.

Lindenblüten lassen sich indes noch zu einer ganz anderen Verwendung heranziehen, nämlich zum Strecken von — Tabak. Allerdings kommen hierfür nicht die Blüten selbst, sondern nur ihre Abfälle, d. h. die Staubgefäße und Kelchblätter, in Betracht, die unmittelbar nach der Blütezeit massenhaft unter den Bäumen liegen. Natürlich müssen sie vorher gereinigt werden, jedoch unbedingt trocken, wie sie sich zu diesem Zweck auch nur dann eignen, wenn sie nach dem Abfallen nicht durchgeregnet wurden. Die Menge, mit der man den Tabak „verlängert", richtet sich nach der Stärke der Tabaksorte. Kräftigere Sorten vertragen mehr — etwa bis zur Hälfte — Blütenabfall, während man für leichtere Sorten nur bis zu einem Drittel oder noch weniger nimmt. Die Beimischung wirkt sich bei schwerbrennendem Tabak auch noch dahin aus, daß er schneller und besser anbrennt.

Ein echter deutscher Volksbaum ist die Linde schon seit alten Zeiten, aber ein ausgesprochener Waldbaum ist sie in Deutschland nie gewesen und auch nie geworden, wogegen es im europäischen Osten, zum Beispiel in Estland, ganze Lindenwald-Bestände gibt. Wirtschaftlichen Wert als Nutzbaum besitzt sie wegen des verhältnismäßig schnellen Wachstums ihres Holzes, weil sie schon nach 20 bis 25 Jahren gutes Schlagholz liefert, das wegen seiner gleichmäßigen Dichtigkeit ein besonders beliebtes Schnitzholz ist und schon von den Künstlern des deutschen Mittelalters so geschätzt wurde, daß sie zu ihren schönsten Holzschnitzwerken vorwiegend Lindenholz verwendeten. Aus dem weißglänzenden Bast ihrer Rinde lassen sich Seile, Matten, Körbe und anderes Flechtwerk herstellen. Schließlich wird dem Baum durch Anbohren mitunter auch etwas von seinem Saft entzogen, weil alte Volksmedizin dem Lindensaft Heilkräfte gegen allerhand innere Leiden zuschreibt; doch sollte das Anbohren besser unterbleiben, weil die Säfte dem Baum notwendiger sind als dem Menschen.

Auf den alten Volksglauben, daß die Linde besonders blitzsicher sei, darf man sich nicht allzufest verlassen, wenn sie auch im Vergleich zur Eiche und Pappel erheblich weniger häufig vom Blitz getroffen wird. Im Grunde genommen kann man keinen Baum als völlig blitzfest betrachten, namentlich dann nicht, wenn er über seine Umgebung hinausragt. In solchen Fällen ist jeder Baum vom Blitz gefährdet.

Zum Reichsleistungswettbewerb im Gemüse- und Obstbau

Prof. Dr. Ebert, Geschäftsführer des Reichsleistungsausschusses für den Gemüse- und Obstbau.

Gelegentlich der Reichssiegerehrung aus dem Leistungswettbewerb 1942 verkündete abschließend der mit der Führung der Geschäfte des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft beauftragte Staatssekretär Backe, daß auch im Jahre 1943 der Leistungswettbewerb fortgeführt werden solle.

Wie im Vorjahr werden dafür die Gemeinschaften der Kleinsiedler und Kleingärtner im Wettbewerb um die beste Leistung stehen. Jeder einzelne Kleingärtner und Kleinsiedler wird sein Bestes tun, nicht nur durch eigene Leistung seiner Gemeinschaft zum Siege zu verhelfen, sondern auch seine Nachbarn anzufeuern und mit Rat und Tat zu unterstützen, die Vorjahresleistungen noch zu steigern.

Es ist kein Geheimnis, daß Stalldünger und Handelsdünger knapp sind, es ist aber ebenfalls kein Geheimnis, daß Humus und Nährstoffe Voraussetzung zur Leistungssteigerung sind. Aus dem Vollen zu schaffen ist nicht schwer, aus Wenigem durch richtige Pflege viel zu machen bedeutet mehr, aus Abfall Werte zu schaffen aber noch mehr. Der Komposthaufen ist für den gesamten Selbstversorgergartenbau eine Abfallsammlung, die bei richtiger Weiterbearbeitung genau so große Werte schaffen hilft wie jede der anderen großen Sammlungen, die unser Volk durchgeführt hat. Was über ihn Ernährungsmittel schaffen hilft, darf nicht verlorengehen.

Um diese große Bedeutung des Komposthaufens klar herauszustellen, ist für den Leistungswettbewerb 1943 vorgesehen, den Komposthaufen in das Bewertungsschema für die Siegerauswahl aufzunehmen und ihn zum wichtigen Erkennungsmerkmal für den Leistungswillen des Kleinsiedlers und Kleingärtners zu machen. Es sind bereits immer wieder Ratschläge gegeben worden — u. a. durch „Humuseulus", den Humusmeister — wie der Komposthaufen anzusetzen und zu pflegen ist. Die Uebertragung dieser Anregungen in die Praxis aber liegt buchstäblich in der Hand des Gartenbesitzers. Umsicht und Fleiß haben auch hier am Anfang der Arbeit.

Vom Sommerschnitt am Spalierobst

Wo beim Spalierobstbaum die noch weichen Holztriebe zu schnell in die Länge wachsen, müssen sie jetzt gekürzt, und zwar am besten abgezwickt werden, denn in diesem Fall schneidet man nicht. Weiter als eine Spanne lang läßt man sie nicht wachsen. Nach dem Kürzen beginnen die oben sitzenden Augen bald wieder auszutreiben, wobei es gewöhnlich zur Bildung von zwei Trieben kommt, von denen aber nur einer stehen bleiben soll, damit den Holztrieben nicht gar zu viele Säfte zufließen, die besser der Blütenbildung im nächsten Jahr zugute kommen. Man entfernt daher den obersten Trieb und läßt auch dem zweiten nur höchstens drei Augen zum Weitertreiben. Daß man auch beim Formobstbaum die Entwicklung der Früchte durch gutes Düngen und reichliches Gießen unterstützen muß, versteht sich von selbst.

Bad Wildbad

Der heimatlichen Erde übergeben wurde am Montag die sterbliche Hülle des im 62. Lebensjahre verschiedenen Buchhändlers Karl Loebich. Der Verstorbene zählte zu den bekanntesten Persönlichkeiten im Leben unserer Stadt. Als tüchtiger Buchhändler war er den meisten Wildbadbesuchern bekannt und da er auch mehrere Wildbad-Schriften verlegte, hat er sich bleibende Verdienste um unsere Bäderstadt erworben. Seiner stillen, in sich gekehrten Natur entsprach es nicht, sich in den Vordergrund des öffentlichen Lebens zu stellen, doch hat er sich u. a. jahrelang um die Belange des NSLB verdient gemacht. Ein hartnäckiges Leiden fesselte ihn längere Zeit ans Krankenbett; von dieser körperlichen Belastung hat er sich nie mehr ganz erholt. So ist nun Ernst Loebich nach einem arbeitsreichen Leben von dieser Erde geschieden. Man wird ihm allseits ein ehrendes Andenken bewahren.

Auch ein Jubiläum! Der aufmerksame Beobachter am Bahnhof Wildbad sieht dort täglich ein kleines, unscheinbares Männlein mit der Dienstmannsmütze. Eine ganz besondere Feierlichkeit legte sich am Mittwoch den 7. Juli auf sein sonnengebräuntes Gesicht. Daß er nun gerade an diesem Tage dem Berichterstatter des „Enztäler" in den Weg lief und nach seinem Befinden befragt wurde, konnte er nicht ahnen. Aber bei dieser Gelegenheit erfuhr man denn auch, daß es nun 15 Jahre her sind, seitdem der kleine Großmann die Kurfremden betreut. Und gewissenhaft ist er, das muß man schon sagen. Wer sich in seine Hände begibt, weiß, daß er, dem Allwissenden und Allweisen in Gepäckbeförderung, zu treuen Händen ein ganzes Vermögen anvertrauen kann. Vorbildlich an Pünktlichkeit, so trabt unser Dienstmann Großman von der Stadt zum Bahnhof, den zweirädrigen Karren vor sich herschiebend mit wachsamem Auge auf das ihm anvertraute Gut. Wir wünschen dem Jubilar für die Zukunft noch alles Gute und den Kurfremden die sichere Hand Großmanns.

Aus der Papierfabrik Wildbad. Es ist immer ein schönes Treueverhältnis zwischen Betriebsführung und Gefolgschaft, wenn man hört, daß Gefolgschaftsmitglieder fast ein Menschenalter dem Betrieb angehören. Die einen bringen es auf ein halbes Jahrhundert, andere wieder reichen bis an die 50 heran und sind nur durch Krankheit gezwungen worden, die Arbeit aufzugeben. Gerade für sie ist es sehr schmerzlich, wenn sie als Pioniere der Arbeit das 50jährige Arbeitsjubiläum nicht mehr begehen dürfen. So erging es auch dem Schlosser Robert Schmid, der nahezu 50 Jahre seinem Betrieb Tag und Nacht treu gedient hat und der es mit Gewalt packen wollte, um das 50-Jährige noch zu erreichen. Er hat in der Papierfabrik gelernt, durfte das 25jährige Jubiläum des Betriebes miterleben und als Ehrung eine Ehrengabe mit nach Hause nehmen. Schmid mußte als Teilnehmer des Weltkrieges seinen Arbeitsplatz aufgeben, hat aber nach Beendigung des Krieges den alten Platz wieder eingenommen. Durch eine Krankheit gezwungen, mußte der treue Kämpe der Arbeit sich zur Ruhe setzen. Er steht nun im 65. Lebensjahr und sucht in seinem Garten Erholung, zufrieden mit seinem Los neben einer treusorgenden Gattin und Tochter.

Diamantene Hochzeit in Waldrennach

Waldrennach, 10. Juli. Der im allgemeinen sehr friedliche und beliebte Bergort Waldrennach hat morgen seinen besonderen Tag. Zum ersten Male in der Geschichte des 600jährigen Dorfes findet hier eine Diamantene Hochzeit statt. Umgeben von einem stattlichen Familienkreis feiern die Eheleute Friedrich Ehrhardt, Kettenmacher, und seine Frau Katharine, geb. Krauth, das für unsere Umgebung sehr seltene Fest. Freud und Glück, mitunter auch Not und Leid, liegen in den vergangenen 60 Jahren zurück, die das Schifflein der Ehe umsegelt hat.

Unser Jubilar, am 1. März 1860 im benachbarten Langenbrand geboren, hat schon in jungen Jahren erfahren, daß für ihn das Leben Mühe und Arbeit sein werde. Die harten Tage seiner Lehrzeit sind ihm noch gut in Erinnerung, hat er doch den Weg in die Lehrstelle nach Pforzheim Tag um Tag auf Schusters Rappen zurücklegen müssen. Nach Ableistung seiner Dienstzeit im Grenadier-Regiment Königin Olga 1880 bis 1883 trat er in den Stand der Ehe mit seiner Frau Katharine, die aus Waldrennach gebürtig, heute ein Lebensalter von 84 Jahren aufweist und Trägerin des Goldenen Mütterehrenkreuzes ist. Der Ehe sind zehn Kinder entsprossen, wovon sechs noch leben. Ein Sohn steht bei der Wehrmacht. 23 Enkel und 6 Urenkel scharen sich um das Jubelpaar. Sechs Enkel sind ebenfalls Soldat, einer ist getreu dem Fahneneid vor dem Feind geblieben. Die Grundlage für die Existenz der Familie bildend, verstand es Friedrich Ehrhardt, der in seinem Betrieb eine überaus tüchtige Kraft war, sich vom Kettenmacher zum Vorarbeiter hochzubilden, während seine Gattin sich neben der Hauswirtschaft von Jugend an bis in die heutigen Tage der bäuerlichen Scholle hingibt. Der Jubilar hat früher ebenfalls neben der Berufsausübung zuhause die noch auf ihn wartende Feldarbeit verrichtet. Soweit es der Gesundheitszustand noch erlaubt, ist das Ehepaar der Tochter, der es die Landwirtschaft abgegeben hat, mit besten Kräften behilflich. Zum Feierabend lesen die beiden noch ihren „Enztäler", den sie am Jubiläumstage 60 Jahre beziehen.

Photo: Enztäler-Archiv (O.)

Der gemeinsame Lebensweg des Jubelpaares ist gekennzeichnet durch rastlose Arbeit und unermüdlichen Fleiß. — Die Gemeinde Waldrennach gratuliert dem Paar zu seinem Jubiläum auf das herzlichste und verbindet damit den Wunsch daß ihm noch ein schöner Lebensabend in voller Gesundheit beschieden sein möge. gl.

Waldrennach, 9. Juli. In bemerkenswerter körperlicher und geistiger Frische konnte dieser Tage unser Mitbürger Wilhelm Stoll, Alt-Sonnenwirt, seinen 83. Geburtstag feiern. Trotz seines hohen Alters ist der Jubilar noch täglich mit Hof- und Feldarbeiten beschäftigt. Den „Enztäler", dessen Bezieher er schon 55 Jahre ist, liest er noch ohne Brille.

Fingerhut

In der Lichtung harft der Sommerwind,
und er fächelt leise, fächelt lind
zarte Glocken, rotbelebte Hülle,
leis' durchbebt der Klang die Morgenstille

und der morgendliche Feierklang
zieht von diesem lichterfüllten Hang
aus der Glocken überreiche Fülle,
und in mir hallt nach die Sonntagsstille.

Hilde Boell.

Alles macht mit!

Zur Erinnerung an das Deutsche Turnfest in Stuttgart 1933 wird auf Anordnung von Sportgauführer Dr. Klett am kommenden Sonntag im Sportgau Württemberg an Stelle der gesonderten Turn- und Sporttage für die verschiedenen Fachgebiete ein Volksturn- und Sporttag durchgeführt.

Die Einwohnerschaft aller Orte wird aufgerufen, sich an dieser großen Kundgebung des Sports zu beteiligen. Dieser Tag muß für alle zu einem großen Ereignis werden. Jung und alt soll daran teilnehmen und durch den Sport Freude und Entspannung finden. Ganz besonders ergeht der Ruf an unsere Jugend, bei dieser Gelegenheit zu zeigen, daß sie ein offenes Herz für den deutschen Sport besitzt und trotz der Entbehrungen des Krieges ihr Können zur Schau bringt.

Wie bereits angekündigt, kommt die Veranstaltung im Kreis Calw auf den Sportplätzen in Calw, Nagold, Neuenbürg und Engelsbrand zur Durchführung. Die Volkssportwettkämpfe beginnen vormittags um 10 Uhr und werden am laufenden Band durchgeführt. Jeder Teilnehmer erhält auf dem Sportplatz eine Wettkampfkarte sowie eine Urkunde über seine Leistungen im Dreikampf beim Volksturn- und Sporttag 1943. Der Dreikampf besteht bei männlichen Teilnehmern aus einem 50-Meter-Lauf, Weitsprung vom Stand und Klimmziehen; bei weiblichen Teilnehmern aus einem 50-Meter-Lauf, Weitsprung vom Stand und Ballweitwurf. Diese Dreikampfübungen sind so volkstümlich gehalten, daß jedermann daran teilnehmen kann. Es sollen keine Spitzenleistungen erzielt, sondern bezweckt werden, daß jeder Volksgenosse sich beteiligt und zur Ablegung dieser einfachen Uebungen gewillt ist. Es wird dabei nicht verlangt, daß jeder Teilnehmer in Sportkleidung erscheint. Wer eine Sportkleidung besitzt, zieht sie selbstverständlich an, aber wer keine hat, kann natürlich auch in Zivilkleidung mitmachen. Dem Volkssportwettkampf gehen ab 7.30 Uhr die HJ-Mannschaftswettkämpfe in der Leichtathletik voraus.

Nachmittags finden auf jedem Sportplatz Spiele und sonstige sportliche Vorführungen statt.

Folgt deshalb dem Rufe des NS-Reichsbundes für Leibesübungen und kommt am Sonntag alle zum Sport. Unsere Sportplätze erwarten euch!

Genehmigung des Aufenthaltswechsels von Pferden

Durch die Anordnung des Württ. Innenministers — Bevollmächtigter für den Nahverkehr — über die Genehmigung des Aufenthaltswechsels von Pferden und die bereits bestehenden Anordnungen des Reichsbauernführers ist die Bewirtschaftung sämtlicher Pferde in der Hand der für ihren kriegs- und lebenswichtigen Einsatz verantwortlichen Stellen gewährleistet und reichseinheitlich geregelt.

Wegen der näheren Bestimmungen für die im Straßenverkehr als Zugtiere verwendeten Pferde wird auf die amtliche Veröffentlichung verwiesen.

NSG. **Calw.** (Dienstbesprechung der NSV-Mitarbeiter.) In Calw fand eine Dienstbesprechung der Mitarbeiter der NSV sämtlicher Ortsgruppen des Kreises Calw statt. Kreisleiter Baehner forderte in mitreißenden Ausführungen von jedem Parteigenossen in dieser entscheidungsvollen Zeit Pflichterfüllung bis zum äußersten.

Binhart, Kr. Saulgau. (Vom Traktor zu Tode gedrückt.) Der 16 Jahre alte Alois Birkofer, der als Automechaniker in Ostrach in der Lehre stand, wollte abends noch einen Traktor überprüfen. Während der Fahrt kippte der Traktor um und begrub Birkofer unter sich. Dabei wurde der Junge zu Tode gedrückt.

Die neuen Urlauberkarten

Die im Laufe der Zeit erfolgten Rationenänderungen bei Fleisch, Brot usw. haben eine Neugestaltung der Urlauberkarten erforderlich gemacht. Der Reichsernährungsminister hat das zum Anlaß genommen, die bisher geltenden Vorschriften über die Urlauberkarte zu ergänzen und neu zusammenzufassen. Urlauberkarten bekommen danach vor allem die Formationsangehörigen, also die Angehörigen der Wehrmacht, Waffen-SS, des RAD usw. im wesentlichen nach den bisher geltenden Vorschriften. Außer den Formationsangehörigen bekommen auch alle über 20 Jahre alten Verbraucher, die über Lebensmittelkarten nicht verfügen, weil sie Gemeinschaftsverpflegung erhalten, Urlauberkarten, soweit sie vorübergehend infolge Urlaubs aus der Gemeinschaftsverpflegung ausscheiden. Soldaten, die aus der Wehrmachtsverpflegung ausscheiden, Kranke, die das Krankenhaus verlassen und andere aus einer Sammelverpflegung Ausscheidende bekommen gegen die Abmeldebescheinigung von den Kartenstellen Urlauberkarten für den Rest der laufenden Kartenperiode. Die bisherigen Urlauberkarten treten mit dem 22. August 1943 außer Kraft. Die neuen Urlauberkarten sind vom 9. August 1943 ab gültig. Es gibt Urlauberkarten in siebenfach verschiedener Ausfertigung für je einen Tag, zwei Tage usw. bis zu Karten für 7 Tage. Ausgegebene alte Urlauberkarten werden nicht gegen neue eingetauscht.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Kreisleiter Zirn gestorben

NSG. Vor wenigen Tagen erst gedachte die Partei des Gaues Württemberg-Hohenzollern eines ihrer treuesten Mitarbeiters und schon wieder steht sie an der Bahre eines guten Kameraden und alten Kämpfers. Am Mittwochvormittag ist Kreisleiter Franz Zirn von Ehingen unerwartet einer Herzschwäche erlegen. Ein weiterer Vorkämpfer der nationalsozialistischen Idee ist damit in unserem Heimatgau aus den Reihen derer geschieden, die sich sowohl in den Jahren des Kampfes wie des Aufbaues besonders auszeichneten.

Tragischer Tod

Täglich kann man auf den Bahnhöfen und Bahnsteigen die Beobachtung machen, daß die auf einen einfahrenden Zug wartenden Menschen viel zu nahe an die Geleise herantreten, ohne auf die ihnen dabei drohenden mancherlei Gefahren zu achten. Dabei ereignen sich immer wieder schwere Unfälle, auch wenn zunächst eine direkte Berührung mit dem einfahrenden Zug nicht zu befürchten war. Manchmal wurden die zu nahe bei den Schienen stehenden Leute durch einen von dem Zuge verursachten Wirbelwind, dann wieder durch einen Stoß anderer vorspringender Menschen in plötzliche Gefahr gebracht, andere wieder wurden das Opfer eines Schwindelanfalls.

In Pfaffenhofen/Ilm kam eine 30 Jahre alte Frau, die ebenfalls zu nahe an die Geleise herangetreten war, dadurch ums Leben, daß die herankommende Lokomotive ihren Rock erfaßte und die Unglückliche auf die Schienen zog und überfuhr.

Aus Seenot gerettet

Friedrichshafen, 8. Juli. Am Dienstagabend gerieten auf dem Bodensee ein Motorboot und ein Ruderboot, die mit fünf Personen besetzt waren, in Seenot. Die mit den Wellen kämpfenden Insassen konnten dank des persönlichen Einsatzes zweier Angehöriger des Zollgrenzschutzes von einem Motorboot des Grenzschutzes aufgenommen und an Land gebracht werden. Die beiden Boote gingen verloren. Ein von der Wasserschutzpolizei zur Rettung eingesetztes Motorboot lief auf Grund und mußte abgeschleppt werden. Bei der Bergungsaktion tat sich Oberzollschiffer Moll aus Friedrichshafen besonders hervor, der erst vor einigen Wochen gleichfalls mit dem von ihm geführten Boot sechs Personen aus Seenot gerettet hat.

Theater und Film

Staatl. Kursaal Wildbad

Sonntag, 11. und Montag, 12. Juli: „Die große Nummer"

„Zirkusblut treibt Helga, die Tochter einer großen Kunstreiterin, gegen den Willen ihres Vaters in die Manege. Ihre Liebe gehört dem jungen Raubtier-Dresseur Peter Stoll. Doch ein böses Geschick legt den beiden, mit ganzem Herzen an ihrem Artistenberuf hängenden jungen Menschen schwere Prüfungen in den Weg, ehe beide als Partner einer „großen Nummer" ihr Glück finden.

Verdunkelungszeiten!

Heute abend von 22.30 Uhr bis morgen früh 5.03 Uhr
Mond-Aufgang: 13.25 Uhr Mond-Untergang: 0.57 Uhr

Zahnersatz nur bei mangelnder Kaufähigkeit. Der Reichsärzteführer und der Reichsdentistenführer haben in einer besonderen Anordnung verbindliche Richtlinien für die Herstellung von Zahnersatz niedergelegt. Danach darf Zahnersatz nur dann angefertigt werden, wenn eine bestimmte Anzahl von Zähnen fehlt und die Kaufähigkeit wesentlich gestört ist. Die Herstellung einer Prothese, die hauptsächlich der Behebung kosmetischer Mängel dient, ist damit für die Dauer des Krieges nicht mehr zulässig. Bestimmend für diese Einschränkung sind vornehmlich personelle Gründe. Der Entscheid über die Notwendigkeit des Zahnersatzes liegt bei den behandelnden Zahnärzten bzw. Dentisten.

Die neuen Abrundungsvorschriften beim Vermögen. Die „Deutsche Steuer-Zeitung" berichtet über die Wirkungen der neuen Abrundungsvorschriften für die Einheitsbewertung und die Vermögensbesteuerung. Abrundung erfolgt künftig nur noch nach unten. Die Einheitswerte des Grundbesitzes werden auf volle 100, alle anderen Werte einheitlich auf volle 1000 RM. abgerundet. Einheitswerte für Grundbesitz und Gewerbeberechtigungen waren bisher nicht festzustellen, wenn sich Werte von nicht mehr als 55 RM. ergaben. Die Einheitswerte sind künftig nur festzustellen, wenn beim Grundbesitz 99 RM. und bei Gewerbeberechtigungen 999 RM. überschritten werden. Eine besondere Bestimmung über die Nichtfeststellung kleiner Einheitswerte des Betriebsvermögens besteht nicht. Bei der Besteuerung der natürlichen Personen blieben bisher wegen der Abrundung des Gesamtvermögens Vermögen frei, die bis zu 500 RM. höher waren als die Summe der Freibeträge. Der Betrag von 500 RM. erhöht sich hier auf 999 RM. Die neue Grenze gilt auch in den Fällen, in denen keine Freibeträge gewährt werden. Die Besteuerungsgrenze für Vereine ließ bisher Vermögen bis zu 10 500 RM. frei. Dieser Betrag erhöht sich nach der Neuregelung der Abrundung auf 10 999 RM. Für beschränkt Steuerpflichtige sind Vermögensteuerbeträge unter 10 RM. nicht festzusetzen. Unter diese Bestimmung fielen bisher Inlandsvermögen bis zu 1500 RM. Der Betrag von 1500 RM. erhöht sich jetzt auf 1999 RM.

Neuenbürg.
Am 11. 7. 1943
Abfahrt Neuenbürg 8.20 Uhr.
Siehe Programm!

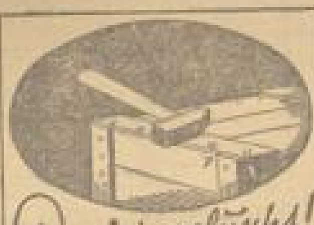
KHASANA
SPARSAM
gebrauchen
nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zeitgemäßen Rat auch bei Benutzung der
PERI UND KHASANA
Körperpflegemittel,
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS FRANKFURT A. M.
PERI

Krewel
Garant guter Arznei-Präparate
— seit 1873 —
Chem. Fabrik
Krewel-Leuffen G. m. b. H.
Köln

Gloria
Schuhpflege-Präparate
sparsam verwenden, Dosen u. Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.
Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.
Gloria-Werk Köln

SEIT 35 JAHREN

UNSERE MARKE EIN BEGRIFF
CHEM. PHARM. WERKE
Dr. A. & L. SCHMIDGALL
WIEN



Das ist gepfuscht!
Der Transportarbeiter wird sich an diesem Nagel die Hand aufreißen. Solche Verletzungen lassen sich verhüten. Auf die unvermeidlichen Arbeitsschrammen und kleinen Wunden aber gleich ein Wundpflaster auflegen.
TraumaPlast
Carl Blank, Verbandpflasterfabrik Bonn/Rh.

Erbsen
aus dem WECKglas
erfreuen sich in der gemüsearmen Zeit auf dem Familientisch ganz besonderer Beliebtheit. Das Einwecken dieses empfindlichen Gemüses gelingt aber nur dann, wenn die Vorschriften hierfür genau beachtet werden. Hausfrauen, denen diese nicht bekannt sind, erhalten gegen Einsendung dieser auf eine Postkarte aufgeklebten Anzeige eine genaue Anleitung kostenlos von der
Einkoch-Versuchsküche
J. WECK & CO.
Öflingen/Baden

Gut rasiert - gut gelaunt
ROTBART KLINGEN
Sorgfältiges Abtrocknen der Klinge — am besten mit weichem Papier — gleich nach dem Rasieren erhält die Schnittfähigkeit.

Richtige Kopfwäsche.
Vorwäsche: Hälfte des angerührten Schaumpons auf das stark angefeuchtete Haar, gut durchmassieren und ausspülen! — Hauptwäsche: Mit dem Rest Haar einschäumen, dann ordentlich nachspülen. So haben Sie den größten Nutzen aus dem nicht-alkalischen
SCHWARZKOPF SCHAUMPON

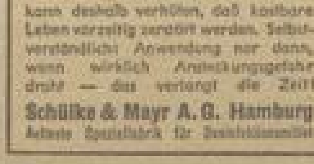
Neuenbürg.
Schließkorb oder Koffer
zu kaufen gesucht.
Eichler, Hafnersteige 21.

Schmutzige Hände? - Dann ATA!
Nicht immer hat man zum Händewaschen Seife. ATA, dessen Reinigungskraft bei unzähligen Arbeiten in Küche und Haus erprobt ist, säubert – allein oder mit etwas Seife – leicht und schnell die Hände, wenn sie beim Kochen, Heizen, Kartoffelschälen, Schuhputzen usw. schmutzig geworden sind.
Hergestellt in den Persil-Werken.

Was soll Ihr Junge werden?
Eine gute, gründliche Berufsausbildung wird sein Vorwärtskommen im Leben erheblich erleichtern. Und das Geld für die Lehrjahre?
Frage die
Volksfürsorge
VERSICHERUNGEN
Geh.: Pforzheim, Marktplatz 4

„Mörserschüsse zum Reinigen der Luft!"
Unglaublich — aber so etwas wurde einst ernsthaft gegen ansteckende Krankheiten empfohlen! Heute wissen wir, daß ansteckende Krankheiten durch Bakterien verursacht werden. Äußerliche Desinfektion mit „LYSOL" und „SAGROTAN" kann deshalb verhüten, daß kostbare Leben vorzeitig zerstört werden. Selbstverständlich: Anwendung nur dann, wenn wirklich Ansteckungsgefahr droht — das verlangt die Zeit!
Schülke & Mayr A. G. Hamburg
Älteste Spezialfabrik für Desinfektionsmittel

Bernard
Schnupftabake
erfrischend und bekömmlich - und
immer ein Genuß!
Gebrüder Bernard A.-G.
Regensburg, Offenbach am Main und Stargard i. Pom.



Ein eigenes Haus
jetzt durch steuerbegünstigtes Bausparen planmäßig vorbereiten! Verlangen Sie kostenlos den Ratgeber W 8 von Deutschlands größter Bausparkasse
GdF Wüstenrot
in Ludwigsburg/Württemberg

FÜR KINDER
im Alter bis zu 1½ Jahren auf die Abschnitte A-D der Kleinstkinder-Brotkarte je eine große Dose
NESTLE KINDERNAHRUNG

Die moderne Chemie
fand den Weg, lebenswichtige Mineralstoffe mittels Phosphorsäure so an Milcheiweiß anzulagern, daß diese besonders verträglich sind und zugleich gut ausgenutzt werden.
LAVES
Mineral-Milcheiweiß Präparate

Ohne Krankenschutz,
das ist Sparsamkeit am falschen Platze. Bedienen Sie sich der Hilfe, die wir durch unsere Tarife mit vielfältigen Leistungen bieten.
Verlangen Sie unverbindliches Angebot. **Die Hanse — Krankenschutz** V. a. G., Hamburg 1, Steinstr. 5.
Vertretung: **Otto Schwab, Pforzheim,** Hohenzollernstr. 25, Ruf 4281.

Wildbad.
Zum **Mähen** eines kleinen Grundstückes und sämtl. kleinen **Gartenarbeiten** für sofort (ev. stundenweise)
geeignete Kraft gesucht.
Desgleichen suchen wir
Küchenpersonal
eventl. auch aushilfsweise.
»Deutscher Hof«.

Unsere Schutzmarke für pharmazeutische Erzeugnisse
M. BROCKMANN
Chemische Fabrik
Leipzig-Eutritzsch

Aus Alt wird Neu!
Bringen Sie jetzt Ihre
Winterhüte
zum **Umformen** auf neue Muster
Geschw. Hoffmann-
Spezialhaus für Damenhüte
Karlsruhe, Kaiserstr. 122

3 Zimmer-Wohnung
in **Wildbad** oder **Herrenalb** und Umgebung gesucht.
Angeb. an **Hotel „Traube", Wildbad.**

Wer gewährt das Unterstellen von zwei Koffern
geg. gute Vergüt. auf Kriegsdauer?
Angebote unter Nr. 451 an die Enztälergeschäftsstelle.

Einfamilienhaus
oder **Sommerhaus** in **Wildbad** oder Umgegend zu kaufen oder zu mieten gesucht.
Zuschriften unter Nr. 437 an die Enztälergeschäftsstelle in Wildbad.

Unterstellraum
gesucht gegen gute Vergütung.
Angebote unter Nr. 450 an die Enztälergeschäftsstelle.

Wohnung od. freundl. **möbl. Zimmer** mit voll. Verpfleg. oder Küchenbenütz. v. ält. Ehepaar, Geg. zw. Pforzheim—Wildbad gesucht.
Angebote unter Nr. 449 an die Enztäler-Geschäftsstelle.

Fabrikations-Gebäude
mit etwa 300—2000 qm Arbeitsfläche von Industrieunternehmen **zu mieten oder zu kaufen gesucht.**
Angebote unter Nr. 417 an die Enztälergeschäftsstelle erbet.

4 Zimmer-Wohnung
schöne, moderne, mit eingeb. Bad, Etagenheizung gegen 3—4 Zimmer-Wohnung, auch auf dem Lande, zu tauschen gesucht.
Angebote unter Nr. 456 an die Enztälergeschäftsstelle.

Suche baldigst evtl. sofort eine
größ. 2 Zimmerwohnung
oder eine
klein. 3 Zimmerwohnung
in **Herrenalb** mit Keller und Holzplatz. Es kann etwas abseits gelegene 2 Zimmer-Wohnung getauscht werden. Pünktliche Zahler, 2 Erwachsene.
Angebote unter Nr. 457 an die Enztälergeschäftsstelle.

Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags

Tausch!
Biete feste **Knabenhalbschuhe,** gut erhalten, Größe 33, suche gut erhaltene Knabenhalbschuhe oder Sandalen, Größe 35.
Angebote unter Nr. 454 an die Enztälergeschäftsstelle.

Melde Funde sofort der Polizeibehörde!

Servier-Fräulein
32 Jahre alt, perfekt im Speiseservice sucht nette Bedienungsstelle in Wildbad oder Umgebung auf 15. Juli oder 1. August.
Angebote unter Nr. 453 an die Enztälergeschäftsstelle.

Photo-Aufnahmen
Paß- und Kennkartenbilder
Vergrößerungen
Photo-Jäger
Karlsruhe, Kaiserstraße 112
zw. Herren- u. Waldstr. — Tel. 78
Atelier bis auf Weiteres Sonntags geschlossen

Bin Käufer von gebrauchten
Fässern
rund oder oval, von 20—1000 Litern, auch mit kleinen Fehlern.
Richard Hammann,
Küfermeister, **Calmbach.**

Guterhaltenes
Brautkleid mit Schleier
zu kaufen gesucht.
Angebote unter Nr. 455 an die Enztälergeschäftsstelle.

Langenbrand.
Setze umständehalber eine junge
Kuh
mit dem zweiten Kalb dem Verkauf aus.
Hermann Theurer.

1893 · **50 Jahre** · 1943
Schlacht-Pferde
kauft zu den besten Tagespreisen (auch verunglückte).
Gottlob Riedl, Pferdeschlächterei, Inh. M. Höflich,
Pforzheim, Fernspr. 7254.

Familien-Nachrichten
interessieren unsere Soldaten ganz besonders. Geben Sie daher alle Personenstandsänderungen in Ihrer Heimatzeitung „Der Enztäler" bekannt.

August Martin
Gertrud Martin
geb. Daub
Vermählte

z. Zt. i. einem Kriegslazarett — *Wildbad, Beethovenstr. 56*

11. Juli 1943
Pforzheim, Lindenstr. 73

Als Verlobte grüßen

Margarete Seeß
Christian Schneider
San.-Gefr. bei der Wehrm.

Wildbad — *Auendorf*

10. Juli 1943

Ihre Vermählung geben bekannt

Uffz. Konrad Wick
und Frau Else
geb. Fix

Nürnberg — *Birkenfeld / Neuenbürg*

Juli 1943

Schömberg, den 7. Juli 1943

Todesanzeige

Plötzlich und unerwartet verschied meine innigstgeliebte Frau, die beste Mutter unserer beiden kleinen Jungen

Frau Elsbeth Hemprich
geb. Beckert

In tiefer Trauer:

Im Namen der Angehörigen
Dr. med. Rudolf Hemprich.

Rotensol, den 9. Juli 1943

Danksagung

Für die herzliche Teilnahme, die wir beim Heimgange meiner lieben Frau, unserer herzensguten Mutter u. Schwiegermutter **Emma König,** geb. Karcher von allen Seiten erfahren durften, sagen wir herzlichen Dank.

Im Namen aller Angehörigen: **Chr. König.**

Tausch:

2 guterhaltene Burschen-Anzüge Gr. 1.50 gegen Größe 1.75 cm, 1 P. H.-Halbschuhe Gr. 40 gegen Größe 43.

Zu erfragen in der Enztälergeschäftsstelle.

Staatl. Kursaal
WILDBAD

Sonntag, 11. Juli 1943
16.30 und 20 Uhr

Montag, 12. Juli 1943
15.30 und 20 Uhr

Die grosse Nummer

Sprung in den Feind

Kulturfilm

Die Deutsche Wochenschau

Jugendliche über 14 Jahren zugelassen

Gartenbauverein Neuenbürg.

Unsere Jahreshauptversammlung findet nicht Samstag 10. Juli, sondern **Sonntag 11. Juli, 19.30 Uhr,** statt.

Der Vorstand.

NSRL. Sportkreis Calw
Turnverein Neuenbürg, e. V.

Volksturn- und Sporttag 11. Juli 1943

Antreten 8.15 Uhr vormittags auf der Großen Wiese.
Beginn 8.30 Jugendmannschaftskämpfe in der Leichtathletik der HJ.
9.30 " " des BdM.
Anschließend Fußballwettspiel Motor-HJ gegen HJ.
Antreten 14.15 Uhr nachmittags auf dem Platz der SA.
Beginn 14.30 Uhr des einfachen Dreikampfes zum Volksturntag für Männer und Frauen aller Altersklassen und der gesamten HJ. Die Einwohnerschaft ist dazu eingeladen.
In bunter Reihe folgen dann Staffeln, Vorführungen, Volkstanz, Kinderturnen, Spiele.
17.00 Schlußfeier mit Siegerehrung u. Rückmarsch zum Lokal des TV.

Unsichtbare Gegner sind gefährlich!

Bei der Milch — die Säurebakterien!

Saure Milch

gibt keine Butter und

gefährdet unsere Fettversorgung.

Bekämpft die saure Milch!

Es dient der

Ablieferungs Schlacht

NAHRUNG IST WAFFE

Zulassungskarten zu Beginn der Sommerferien.

In der Zeit vom 14. bis 18. Juli dürfen in unserem Bezirk folgende Schnellzüge nur mit Zulassungskarten benützt werden: Am 14. Juli die Züge D 13 und D 237 nach Berlin und D 107 nach Köln—Münster (Westf.);

am 15., 16. und 17. Juli die Züge D 13 und 237 nach Berlin, D 107, D 203 und D 369 Richtung Köln, D 32 nach Straßburg, D 36 nach Metz, D 35 und 37 nach Wien, D 103, D 204 und D 370 nach München;

am 18. Juli die Züge D 107 und 203 Richtung Köln, D 36 nach Metz, D 35 und 37 nach Wien und D 108 und D 204 nach München. Zulassungskarten sind erforderlich ab Stuttgart Hbf., bei einzelnen Zügen auch ab Stuttgart-Bad Cannstatt, Eßlingen, Ludwigsburg und Ulm.

Für kriegswichtige Reisen sowie für Reisen mit Arbeiterrückfahrkarten werden Zulassungskarten vorzugsweise vom 3. Tage, für andere Reisen vom 2. Tage vor dem Verkehrstag an ausgegeben, soweit der Vorrat reicht. Ausgabe bei den Fahrkartenausgaben von 7.00 Uhr bis 20.00 Uhr, bei den amtlichen Reisebüros während der Geschäftsstunden. Fernmündliche oder schriftliche Bestellungen auf Zulassungskarten werden nicht angenommen.

Befreit von der Lösung von Zulassungskarten sind Uebergangsreisende, Inhaber von Wehrmachtsfahrausweisen, von Zeitkarten — auch Netz- und Bezirkskarten — sowie von Bettkarten.

Weitere Einzelheiten sind bei den beteiligten Bahnhöfen durch Aushang bekanntgegeben.

Deutsche Reichsbahn
Reichsbahndirektion Stuttgart.

Die Milchverwertungsgenossenschaft Birkenfeld

sucht für sofort einen

Milchausträger oder -Austrägerin

Angebote an die Genossenschaft.

Bei Kopfweh

wenn es durch Schnupfen, Stockschnupfen und ähnliche Beschwerden verursacht ist, bringt das seit über hundert Jahren bewährte Klosterfrau-Schnupfpulver oft wohltuende Erleichterung. Klosterfrau-Schnupfpulver wird aus wirksamen Heilkräutern hergestellt von der gleichen Firma, die den Klosterfrau-Melissengeist erzeugt.

Sie erhalten Klosterfrau-Schnupfpulver in Originaldosen zu 50 Pfg. (Inhalt etwa 5 Gramm), monatelang ausreichend, bei Ihrem Apotheker oder Drogisten.

Kirchlicher Anzeiger

Evang. Gottesdienste

3. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest den 11. Juli 1943

Neuenbürg. 8.30 Uhr Christenlehre (Söhne). 9.30 Uhr Predigt. 10.30 Uhr Kinderkirche. **Dienstag** 8 Uhr Mütterabend. **Mittwoch** 20 Uhr Kriegsbetstunde.

Waldrennach. 14 Uhr Gottesdienst mit Diamantener Jubelhochzeit der Eheleute Friedrich Ehrhardt und Katharine, geb. Krauth.

Wildbad. 9 Uhr Christenlehre (Söhne). 10 Uhr Predigtgottesdienst, anschl. Feier des Hl. Abendmahls. 13 Uhr Kindergottesdienst. **Mittwoch** 20 Uhr 3. Abendvortrag in der Kirche, Prälat Dr. Hartenstein, Stuttgart.

Herrenalb. 9.45 Uhr Kindergottesdienst. 10.45 Uhr Predigt (Christenlehre der Söhne).

Gräfenhausen. 10.45 Uhr Predigt. 13 Uhr Christenlehre (Söhne). 20.15 Uhr Andacht in Arnbach.

Ottenhausen. 9 Uhr Predigt.

Evang. Freikirche

Sonntag den 11. Juli 1943

Methodistengemeinde. 9.30 Uhr Neuenbürg. 9.45 Uhr Calmbach. 10 Uhr Gräfenhausen. 14 Uhr Arnbach (Jugendversammlung). 14 Uhr Ottenhausen. 14 Uhr Höfen.

Katholische Gottesdienste

4. Sonntag nach Pfingsten — 11. Juli 1943

Neuenbürg. 7.30 Uhr Frühmesse. 9 Uhr Hauptgottesdienst mit Predigt. 10 Uhr Andacht. **Freitag** 19.30 Uhr Kriegsandacht.

Wildbad. 7, 8 und 9 Uhr.

Enzklösterle. 17 Uhr.

Herrenalb. Sonntag 10.45 Uhr. Donnerstag 9.30 Uhr.

Schömberg. Sonntag 7.30 und 9 Uhr. Werktags 8 Uhr.

Anordnung über die Genehmigung des Aufenthaltswechsels von Pferden.

Um den Einsatz aller Pferde, die im Straßenverkehr als Zugtiere verwendet werden, den Kriegsnotwendigkeiten entsprechend auszurichten, ordne ich für den Bereich des Württ. Innenministers — Bevollmächtigter für den Nahverkehr — Stuttgart auf Grund der §§ 3, 15, 16, 25 und 34 RGG und der mir vom Reichsverkehrsminister im Einvernehmen mit den beteiligten Obersten Reichsbehörden erteilten Ermächtigung folgendes an:

I.

1. a) Jeder Besitz- oder Aufenthaltswechsel von Pferden, die im Straßenverkehr als Zugtiere verwendet werden (Pferde gewerblicher Fuhrunternehmer und werkeigene Pferde) **bedarf der Genehmigung.**
   b) **Vorläufig hiervon befreit** sind Aufenthaltsveränderungen
      aa) deren Dauer nicht länger als 1 Woche beträgt,
      bb) deren Dauer länger als 1 Woche beträgt, die aber innerhalb des **Bezirks einer Fahrbereitschaft** vorgenommen werden, ohne daß das Pferd dabei seinen Besitzer wechselt,
      cc) die auf Grund einer Beorderung gemäß den §§ 15 oder 16 RGG notwendig werden.
2. Der Antrag auf Erteilung der Genehmigung ist schriftlich bei dem Landrat — Fahrbereitschaftsleiter — einzureichen, in dessen Bezirk das Pferd bisher seinen ständigen Aufenthalt hatte.
3. Zuständig für die Erteilung der Genehmigung ist
   a) der Landrat — Fahrbereitschaftsleiter — sofern das Pferd in dem mir unterstehenden Bezirk verbleiben soll,
   b) meine Dienststelle, sofern das Pferd in einen anderen Wehrkreis überführt werden soll.
4. Rechtsgeschäfte (Kauf, Tausch, Leihe, Vermietung u. dergl.), die einen nichtgenehmigten Besitz- oder Aufenthaltswechsel zum Gegenstand haben, sind nichtig. Den Rechtsgeschäften stehen Verfügungen gleich, die im Wege der Zwangsvollstreckung oder der Arrestvollziehung erfolgen.
5. Zuwiderhandlungen gegen diese Anordnung werden mit Gefängnis bis zu 5 Jahren und mit Geldstrafe oder mit einer dieser Strafen und in leichten Fällen mit Haft oder Geldstrafe bestraft.
6. Diese Anordnung tritt mit ihrer Veröffentlichung in Kraft.

II.

Einer Inanspruchnahme von Pferden durch die Bedarfsstellen der Wehrmacht steht diese Anordnung nicht entgegen.

Veröffentlicht:

Calw, den 8. Juli 1943.
Der Landrat
— Fahrbereitschaftsleiter —

Stuttgart, den 28. Juni 1943.
Der Württ. Innenminister
— Bevollmächtigter für den Nahverkehr —
Im Auftrag: gez. Raible.

Stadt Calw.

Zu dem am nächsten **Mittwoch den 14. Juli 1943** stattfindenden

Krämer-, Vieh- u. Schweinemarkt

ergeht Einladung.

Die üblichen gesundheitspolizeilichen Bedingungen sind einzuhalten.

Zufuhrzeit zum Schweinemarkt: 7—9 Uhr.
Auftriebszeit für den Viehmarkt: 1/8—10 Uhr.

Calw, den 5. Juli 1943.

Der Bürgermeister:
Göhner.

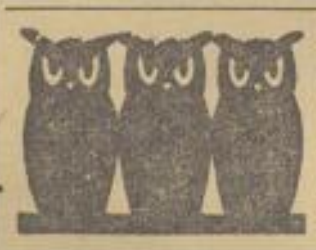
Unterricht

in **Stenographie** (Verkehrs- und Eilschrift)
in **Maschinenschreiben** (Zehnfinger-Blindschreibe-Methode)
Stenotypistinnen-Kurse (mit Kontorkunde und Kontorübungen)
Kurse für Stabs- u. Nachrichtenhelferinnen

Tages- und Abendkurse — *Beginn Anfang Sept.*

Auswärtige Schüler erhalten 50% Fahrpreisermäßigung

A. Knecht,
Staatl. geprüfter Lehrer für Stenographie u. Maschinenschreiben
Fernruf 2828 — **Pforzheim** — Leopoldstraße/Hafnergasse 1



Seit über 40 Jahren das Wahrzeichen für unsere wissenschaftlich erprobten und in aller Welt praktisch bewährten Präparate

Chinosolfabrik
Aktiengesellschaft Hamburg

BAUER & CIE
BERLIN

Seit Jahrzehnten hochwertige Präparate zur Erhaltung des täglichen Wohlbefindens und zur Vorbeugung gegen Ansteckung der oberen Luftwege.

Fortschritt baut auf Fortschritt auf

Den Groschen 10x umdrehen,

ehe man ihn ausgibt, das tun sparsame und geizige Leute. Heute ist es angebracht, mit vielen Dingen sparsam und geizig zu sein, u. B. auch mit dem reinen, blütenweißen Mondamin. Möglichst jeden Löffel 10 x „umdrehen", ehe man ihn an eine Speise gibt. Und vor allem: Nicht nach Gutdünken, sondern genau nach Rezept.

5 g = 1 gestr. Teelöffel
10 g = 1 gestr. Eßlöffel

*

Mondamin Gesellsch. m. b. H.
Berlin-Charlottenburg 9

Opekta

Hausfrauen-Rat: 4.

Gewichtsmäßig dürfen die Zutaten, die die Opekta-Rezepte vorsehen, nicht verändert werden. Es ist nicht weniger, aber auch nicht mehr Opekta zu nehmen; Früchte und Zucker sind für jede Kochung immer genau abzuwiegen, nicht zu schätzen. Einhaltung der Rezepte gewährleistet sicheres Gelingen.

Opekta-Gesellschaft, Köln-Riehl

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw